

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1928

13.8.1928 (No. 222)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.50 Mk. frei ins Haus, 2.70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, 2.80 Mk. durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg., Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 10. auf den Monatsabschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung
Verlag: Ruppel & Witten, Franzosenstraße, 2. Stockwerk für den Verleger, Carl, Sportplatz
Deutsche Landesbibliothek, 2. Stockwerk, 6226, Verlag 6227, Druckerei: Beobachter, Postfachkonto: Karlsruhe 4844

Anzeigenpreis: Die 10 gepaltene 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg. die 4 gesp. 65 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 40 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsunfähigkeit, zwangsweise Eintreibung ab. Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluss der Anzeigenannahme 5/11 Uhr

Nr. 222 (8 Seiten)

Karlsruhe, Montag, den 13. August 1928

66. Jahrgang

Würdige Feier des Verfassungstages

Berlin, 11. August. Bei der heutigen Verfassungsfeier im Reichstag hielt Prof. Dr. Adh. u. v. Seidelberg folgende Rede:

Gegner der deutschen Demokratie pflegen unsere Verfassung ein fremdes, undeutsches Gewächs zu nennen. Sie zu entkräften genügt der Hinweis auf eine bodenständige Demokratie deutscher Art: die schweizerische Demokratie. Von der älteren, eidgenössischen Demokratie vermag der deutsche Volksstaat manches zu lernen, unter anderem auch, wie ein Volk ernste Feste fröhlich feiert.

Der erste Sinn solcher froher Feiern in der Demokratie ist die Selbstdarstellung und Bewusstwerdung des Volkes, das seinem untertan ist als sich selber, des Volkes, von dem nach dem ersten Artikel unserer Verfassung die Staatsgewalt ausgeht. Und im Kriege in beispiellosen Taten und Weiden Träger des deutschen Schicksals waren, sie hätten auch bei einem anderen Ausgange des Krieges sich die Verantwortung für das deutsche Schicksal nicht wieder von den Schultern nehmen lassen. Das Volksherr bedingte den deutschen Volksstaat.

Freilich: das Volk, das der Träger des neuen Staates ist, ist nicht die Volksgemeinschaft, die nur in erregten Stunden der Geschichte vorübergehende Wirklichkeit gewinnt. Das Volk, von dem die Staatsgewalt ausgeht, entfaltet sich in dem vielfältigen Reichtum kämpfender Gruppen, Klassen und Parteien. Sprechen wir, ohne daran Anstoß zu nehmen, die Wahrheit rückhaltlos aus: das Volk ist ein Parteienstaat.

Dem Deutschen ist eigentlich ein merklich unruhigeres Schwanken zwischen Parteiüberdrie und Parteilosigkeit. Man macht Parteipolitik, aber man spricht nicht davon. Man vermahnt sich dagegen, Parteipolitik zu machen. Man darf es nicht vor feuchtem Ohren nennen. Man spricht von der Parteipolitik gleichsam nur mit gedämpfter Stimme und vorgehaltener Hand. Man schämt sich der Parteipolitik. Man treibt Parteipolitik mit schlechtem Gewissen, als seien die Parteien etwas, was eigentlich nicht sein sollte. Man verkündigt einen Standpunkt über den Parteien — „das Vaterland über der Partei“ — und blickt von diesem Standpunkt verächtlich auf den „Gader der Parteien“ herab als ein schlichter Arbeit schändliches Gezeig, als ein Gemisch von mangelnder Einsicht und bösem Willen.

Dem gegenüber erscheint es angeeignet, noch einmal Gottfried Keller zu zitieren:

Wer über den Parteien
Sich wähnt mit stolzen Mienen,
Der steht zumeist logar
Erheblich unter ihnen

— unter ihnen, denn der vermeintliche oder vorgebliche Standpunkt über den Parteien ist in Wahrheit nur einer unter anderen Parteistandpunkten, von andern nur dadurch unterschieden, daß er sich für den einzig möglichen hält, die Vertreter aller andern aber für Schädlinge und Reichsverderber.

In Wahrheit hat jede Partei zu ihrer Aufgabe nichts anderes als das Vaterland, bedeuten die Parteistandpunkte die verschiedenen möglichen Auffassungen vom Wohl des Landes.

Die von der Höhe eines angeblichen Standpunktes über den Parteien herab betriebene Vereinfachung des Parteitreibens überhaupt wird aber zu einer schweren Gefahr im Volksstaate, in dem die Parteien die wichtigsten Organe des politischen Lebens sind, die Ursache an der Uhr, die das ganze Werk im Gange hält. Man sollte vielmehr von früh an dem werdenden Staatsbürger einprägen, daß sich zu einer Partei zu bekennen im Volksstaat Bürgerpflicht sei. Wir wiederholen so oft, daß Wahlrecht Wahlpflicht ist — nun, dann ist es auch eine Pflicht, sich einer Partei anzuschließen, denn das heißt ja nichts anderes als seine Wahl nicht auf Grund einer vorübergehenden Stimmung zu vollziehen, sondern auf Grund einer überlegten und dauernden Überzeugung. Der Flugand der Unentschlossenen zwischen den Parteien, der Verästelungen und Verärgerten, aber ist es, der unsern ganzen politischen Leben jene Unklarheit und Unberechenbarkeit gibt. Es ist für eine Partei kein Glück, wenn ihr dieser Flugand bei einer Wahl sukzessive, um ihr bei der nächsten wieder verloren zu gehen. Auf Sand kann man nicht bauen, so kann man

auch auf Flugand keine Politik treiben. Auch der Wahlkampf würde sich veredeln, wenn er nicht mehr wesentlich ein Kampf um den Flugand wäre, vielmehr ein Kampf um die Neuwähler, ein Kampf um die Jugend. Dann hieße es vor den hellen, prüfenden Augen der Jugend den Wahlkampf nicht führen mit dem, was andere Parteien falsch gemacht haben, sondern mit dem, was man selbst geleistet hat und zu leisten verspricht.

Unser politisches Leben ist aber nicht nur mit dem Gegenstand der Parteien belastet, sondern auch mit dem Gegenstand der Klassen. Mit der staatsbürgerlichen Gleichheit, wie die Verfassung sie gewährleistet, steht die wirtschaftliche Ungleichheit in seiner erträglichen Gegensatz — ich sage nicht: die Ungleichheit der wirtschaftlichen Lage, sondern die Ungleichheit der wirtschaftlichen Chance.

Der Arbeiter ist zum Staatsbürger geworden, aber der Staatsbürger ist noch immer Wirtschaftsuntertan. Den Arbeitnehmer zum Wirtschaftsbürger zu erheben, ist eine im Geiste der Verfassung selbst vorgesehene Aufgabe.

Schon beginnen die Besten unter den Wirtschaftsführern ihrerseits sich als die ersten unter den Wirtschaftsuntertan zu fühlen, als die ersten Diener der Wirtschaft. „Eigentum verpflichtet“, sagt die Reichsverfassung.

Neben dem Massengegenstand, neben dem Parteiparlamentarismus ruht auf unserem politischen Leben die Last des Völkerverfalls. Der durch Selbstverweigerung dezentralisierte Einheitsstaat ist das klar vorgezeichnete Ziel unserer innerstaatlichen Entwicklung, der Weg zu ihm freilich noch im Dunkel. Denn zwei Aufgaben sind unlöslich miteinander verknüpft: die Neugliederung Deutschlands und der Aufbau des Einheitsstaates. Kein Einheitsstaat ohne Neugliederung, keine Neugliederung ohne Einheitsstaat.

Es gibt keinen Deutschen, der nicht in diesen beiden Forderungen der Vereinigung mit Österreich und der Befreiung der besetzten Gebiete mit allen anderen Deutschen einig wäre. Das Nationale erstreckt sich wie das Moralische von selbst, und am meisten gerade bei denen, welchen Gefühlsschwäche das laute Bekenntnis zur Nation von der Lippe bannt. Aber daß es sich von selbst versteht, ist nicht zum mindesten das Werk der Weimarer Verfassung. Auch die Gegner des neuen Staates sollten nie vergessen, daß erst der neue Staat breite Kreise, die dem alten Staate ausgehoben und fremd gegenüberstanden, zur Bejahung des Staates vermocht hat.

Eine Verfassung ist wie ein Schild, der seinem Träger umso lieber wird, je mehr Schrammen und Narben vergangener Kämpfe er zeigt. Eine Verfassung ist wie eine Fahne, die umso heiliger wird, je mehr sie von Schmerztropfen zerstückelt und von Kugeln durchbohrt ist.

Und das ist das Herrliche, Große in der Welt: Bürger und Bürgerinnen der deutschen Republik, das Banner, das schwarz-rot-goldene Banner, wird stehen, die Weimarer Verfassung wird stehen, die deutsche Republik wird stehen!

Nach Professor Raddruhs Rede wurden musikalische Darbietungen zum Vortrag gebracht. Sodann nahm

Reichskanzler Hermann Müller
das Wort zu folgenden Ausführungen:

Herr Reichspräsident!
Meine Damen und Herren!

Wenn das deutsche Volk in seiner Mehrheit auch heute wieder den Tag festlich begeht, an dem die in Weimar in schwerster Zeit geschaffene Verfassung die gesetzliche Grundlage des Reiches wurde, so darf es das mit stolzer Genugtuung, denn diese erste große staatsrechtliche Schöpfung nach dem tragischen Ausgang des Weltkrieges in einer Zeit grenzenloser innerpolitischer Not und Bedrängnis war eine Tat ungebeugten deutschen Lebenswillens, ein lebendiger Beweis für den nationalen Zusammenhalt des ganzen Volkes. In allen seinen Stämmen und Schichten und

ein starkes Bekenntnis zum freiheitlichen demokratischen Volksstaat. Immer mehr wächst von Jahr zu Jahr die Zahl derer im deutschen Volk, die dankbar und freudig die Wiederkehr des Geburtstages der Weimarer Verfassung feiern. In dieser Feierstunde wollen wir alle erneut geloben, für den Schutz und die Wahrung der Reichsverfassung und ihrer Symbole einzutreten, indem wir, worum ich Sie, Herr Reichspräsident, und Sie, meine Damen und Herren bitte, in den Ruf einstimmen: das in der Republik geeinigte deutsche Volk, es lebe hoch!

Die Verammlung stimmte darauf dreimal in diesen Hörfuß ein und lang dann die erste und letzte Strophe des Deutschlandliedes. Dann erhob sich der Reichspräsident, begrüßte die Verammlung und verließ den Plenarsaal, womit die Feierlichkeiten im Reichstagsgebäude ihr Ende erreicht hatte. Während ein Flugzeuggeschwader über dem Festplatz kreiste, begaben sich der Reichspräsident und die Mitglieder des Reichskabinetts durch das Hauptportal auf die Freitreppe. Dort, vor dem Bismarck-Denkmal, hatte eine Ehrenkompanie der Reichswehr Aufstellung genommen, deren Kapelle die nach Tausenden zählenden Menschen auf dem festlich geschmückten Platz der Republik mit Musikkorpsunterstützung. Brausender Jubel erschallt, als Reichspräsident v. Hindenburg auf der Freitreppe erschien. Der Reichspräsident schritt zusammen mit dem Reichswehrminister und den übrigen Herren seines Hofstaates die Front ab. Die Musik spielte das Deutschlandlied, das von der Menge entblassend laut mitgegeben wurde. Unter immerwährenden Hochrufen verließen der Reichspräsident und die Minister in ihren Wagen den Platz.

Der Verfassungstag im Lande

Karlsruhe, 11. Aug. Der Verfassungstag, der in Baden als Feiertag gilt, wurde überall im Lande durch öffentliche Veranstaltungen bei reger Anteilnahme der Bevölkerung in würdiger Weise begangen. — In Mannheim sprach bei einer Feier im Adelungsaal, der u. a. der Oberbürgermeister Dr. Heimerich, Landeskommissar Hebing und der erste badische Staatspräsident Geist bewohnten, Universitätsprofessor Dr. Dessauer aus Frankfurt a. M. — In Heidelberg fand ein offizieller Festakt auf dem Marktplatz statt. Vom Rathausbalkon aus hielt Oberrealschuldirektor Dr. Sieferer die Festrede. Nach Schluß der Feier läuteten die Glocken sämtlicher Kirchen, im Stadtgarten gab das städt. Orchester ein Freikoncert. Den Abschluß des Tages bildeten unter ungeheurer Fremdenzuzug die Brücken- und Schloßbeleuchtung mit Feuerwerk. — In Schwetzingen vereinigte man sich im Jagdsaal des südlichen Schloßzirkels zu einer eindrucksvollen Feier. Umrahmt von Vorträgen der Stadtkapelle und des Sängerbundes würdigte Rechtsanwalt Dr. Hofert-Heidelberg als Festredner die Bedeutung des Weimarer Verfassungswerkes. — In ähnlicher Weise gedachte man des Tages in Bruchsal auf der Reserve, wo Stadtrat Rechtsanwalt Strauß sprach. Die Stadtkapelle und vereinigten Männergesangsvereine waren dorthin in geschlossenem Zuge gezogen. — Bretten hatte seine Verfassungsfeier im Saal des „Badischen Hofes“ mit Bürgermeister Rißert-Durlach als Redner. — In Durlach fand nach einem Fackelzug am Vorabend und Kinderfestzuge Samstag vormittag am Abend die Hauptfeier in der Festhalle statt. Inmitten eines reichhaltigen Programms von Musik- und Gesangsvorträgen, sowie turnerischen Übungen hielt Regierungsrat Dr. Lehmann-Karlsruhe die Festrede. — Ettlingen feierte den Verfassungstag durch einen Festakt im Walldalenpark. Die Festrede hatte Bürgermeister Dr. Potya übernommen. Abends folgte ein Konzert mit Illumination des Parks. — In Rastatt fand die Verfassungsfeier im Kindergarten statt mit Gesangsrede des Oberbürgermeisters Dr. Kerner. — Die Stadt Baden-Baden veranstaltete vormittags einen Festakt in der Stadthalle, wobei der Gesangsverein „Hohenbaden“ und das städtische Orchester mitwirkten. Oberbürgermeister Dr. Sieferer hielt die Festrede. Der Abend brachte ein stark besuchtes Festkonzert des städtischen Orchesters und des

Vereins „Hohenbaden“ im prächtig beleuchteten Kurgarten. — In Durmersheim (Amt Rastatt) hat am Verfassungstage die Grundsteinlegung zu einem Kriegerdenkmal auf dem Friedhofe stattgefunden. Dabei sprach Justizminister Dr. C r u n t.

Freiburg i. B., 12. Aug. Die diesjährige Feier des Verfassungstages wurde von der Stadt Freiburg unter reger Anteilnahme der Bevölkerung in würdiger und festlicher Weise begangen. Die öffentlichen Gebäude und viele Privathäuser hatten in den Reichs- und Landesfarben geflaggt und bei herrlichem Sommerwetter boten die Straßen das übliche festtägliche Bild. Nach allgemeinen Festgottesdiensten im Münster und einigen anderen Kirchen fand um 11 1/2 Uhr in der Städtischen Festhalle, die zur Feier des Tages mit Tannengrün und Fahnen in den städtischen, Landes- und Reichsfarben geschmückt war, eine von der Stadtverwaltung abgehaltene öffentliche Gedenkfeier statt. Im Hintergrund des Saales hob sich vor einem großen Vorhang ein großer Reichsadler in wirksamer Weise ab. Von den Behörden bemerkte man die Bürgermeister Riedel und Hölzl, Landeskommissar Dr. Schindler, Vertreter der Kirche beider Konfessionen usw. Eine Abordnung des Reichsbanners hatte mit ihren Bannern vor dem Podium Aufstellung genommen. Saal und Galerien waren bis auf den letzten Platz besetzt. Den musikalischen Teil des erlesenen Programms bestritten das Stadtgartenorchester, die vereinigten Freiburger Männergesangsvereine und ein Mitglied des Stadttheaters. Im Mittelpunkt der Feier stand die Festrede des Anstalts-Oberlehrers Hugo J. Wohlfarth, der einleitend besonders die Bedeutung des jetzigen Staates als Volksstaat unterstrich und weiter auch in anernehmenden Worten des verstorbenen früheren Großherzogs gedachte, dessen große Liebe zum Vaterland und besonders zur badischen Heimat allen ein Vorbild sein könne. Der Redner forderte so dann, daß der heutige Staat immer mehr seelischer Besitz aller seiner Bürger, Stände und Klassen sein müsse und legte im folgenden dar, wie die Liebe zur Familie, zur Natur und zur Heimat schließlich auch zum Staatsbewußtsein, zum Sicheinfühlen in der großen Volksfamilie führt. Er schloß mit der Aufforderung, neuen Mut und neue Kraft zu sammeln zur Arbeit am Staat, was aber nur geschehen könne, wenn man bewußt immer aufs neue den Volksstaat in uns selbst verwirklichte. Lebhafter Beifall und das begeistert gesungene Deutschlandlied schlossen die Gedenkfeier. Einen nach außen hin glänzenden Abschluß brachte sodann am Abend die bengalische Beleuchtung des Münsters und der Stadttürme. Wieder lodte das farbenprächtige Schauspiel Tausende und Abertausende auf die bevorzugten Aussichtspunkte der Stadt, besonders aber den Schloßberg. Die Beleuchtung war diesmal noch umfassender und schöner als in der Memmenwoche, und als gegen 250 Leuchtkugeln von der Münsterturmpyramide gegen den Nachthimmel aufstiegen, war man allgemein voll Lobes über den so wirksamen Abschluß des Verfassungstages.

Die Feier in Karlsruhe

Karlsruhe, 11. Aug. Zur Einleitung der Verfassungsfeier veranstalteten das Reichsbanner, die freien Gewerkschaften und auf republikanischem Boden stehenden Vereine am Vorabend einen Fackelzug, der die Ehrung von Regierung und Stadtverwaltung gedacht war. Eine lange feuerige Schlange bewegte sich vom Mühlburger Tor gegen den Ofen der Stadt, vorbei am Staatsministerialgebäude in der Erbprinzenstraße, auf dessen Balkon Staatspräsident Dr. Kerner mit den Vertretern der verschiedenen Ministerien erschienen war, dann am Rathaus vorüber, auf dessen Balkon die Mitglieder der Stadtverwaltung, der Stadtverordnetenversammlung und mehrere Stadträte sich versammelt hatten. Der Zug war von zwei Musikkapellen begleitet. — Der 11. August selbst bot ein durchaus sonntägliches Bild. Außer den öffentlichen Gebäuden zeigten viele Privathäuser Flaggenjagd. Freilich mischte sich in die Feststimmung auch die Trauer um den früheren Landesherren. Der Vormittag brachte feierliche Gottesdienste. Nachmittags fand — wie überall im Lande am Verfassungstage üblich — im Bürgeraal des Rathauses die Verleihung von staatlichen und städtischen Ehrenzeichen an langgediente Feuerwehrleute statt. Für den Abend hatten das Staatsministerium und die Stadtverwaltung gemeinsam die Bevölkerung zu einem Gartenfeste in unserem herrlichen Stadtgarten einge-

igden, wo die Polizeikapelle und der Volkshor West ein ausgewähltes Programm zum besten gaben. Der See und die Anlagen erstarrten in prächtiger Beleuchtung. Im Verlaufe des Abends hielt Staatspräsident Dr. Kemmler von der Freitreppe der Festhalle aus eine die Bedeutung des Tages würdigende Ansprache, die in ein dreifaches Hoch auf die deutsche Republik, die deutsche und badische Heimat ausklang. Die Menge stimmte begeistert ein und sang unter den Klängen der Musik das Deutschlandlied. Das Gartenfest wurde von rund 17 000 Personen besucht. Es herrschte ausgezeichnetes Sommerwetter.

Englische Arbeiter auf dem Schub nach Kanada

(Eigener Bericht)

London, 13. Aug. Die zuerst mit einer gewissen Resignation aufgenommene Ankündigung der britischen Regierung, es seien in der Kohlenindustrie Großbritanniens Tausende von Arbeitern überflüssig, die nie mehr Verwendung finden könnten und daher in Kanada auf andere Art ihr Brot verdienen sollten, bildet nun doch den Gegenstand recht ernster Auseinandersetzungen in der Presse. Zunächst hat Kanada mit aller Deutlichkeit zu verstehen gegeben, daß es nur erstklassiges Menschenmaterial aufnehme. Es läßt die Auswanderer ärztlich aufs Genaueste untersuchen und will von älteren, abgearbeiteten Menschen nichts wissen. Das Verhalten Kanadas hat mehrere englische Kreise verlezt. Dazu kommt noch, daß sich die Arbeiterpartei Kanadas und ihre Organisationen gegen die Aufnahmelingge sperren. (Es lebe die Internationale! Die Red.) Es wird behauptet, Kanada könne keine Industriearbeiter unterbringen; höchstens in der Landwirtschaft sei Platz dafür, aber auch nur in der Hochsaison der landwirtschaftlichen Arbeiten. Der frühere Premierminister Macdonald von der Arbeiterpartei erklärt in der Presse, das Verhalten Kanadas sei ein betrüblicher Egoismus. Es erscheinen aber auch noch andere Stimmen in der Londoner Presse, so jene von Lord Sillit, der seine Landsleute auffordert, einmal zu überdenken, daß sich britische Staatsbürger „auf dem Schub“ nach Kanada befänden, weil ihre Heimat kein Brot mehr für sie habe. Ob denn der Brite heute das geworden sei, was in der Vor-Russland-Epoche in der Welt die Italiener waren? Es müßte Arbeit für alle Arbeitswilligen in Großbritannien selber gefunden werden, oder das Land müsse den Bankrott anmelden.

Poincaré über die Kriegsrichtung

Paris, 10. Aug. Ministerpräsident Poincaré hat bei einer Preisverteilung an die Schüler seines Sommeraufenthaltsortes Sampigny eine Ansprache gehalten, in der er auch auf den Kriegsausbruch zu sprechen kam. „Heute“, so erklärte er, „verurteilt die ganze Welt den Krieg und man muß sich darüber freuen. Aber ebenso, wie von Zeit zu Zeit immer noch Diebe in Privatwohnungen einbrechen, um dort Gold oder Juwelen zu stehlen, könnten einige zu gewissen Stunden versucht sein, auf Gewohnheiten zurückzukommen, die sich mit der Verurteilung des Krieges schlecht vertragen und den friedliebenden Nationen gefährliche Ueberraschungen verursachen würden. Verurteilen wir also den Krieg und tun wir alles, was von uns abhängt, damit er niemals wiederkehre. Gehen wir sogar noch weiter, versuchen wir unsere Leiden zu vergessen und zu vergehen, was uns angetan worden ist. Aber damit Frankreich vollkommen vor unverschuldeten Abenteuern geschützt bleibt, muß es die Mittel in der Hand halten, um sich gegebenenfalls gegen diejenigen zu wehren, die in einer Stunde der Verirrung seine Ruhe zu stören versuchen sollten.“

Besuch deutscher Schüler in Paris

Paris, 13. Aug. Die in Paris weilenden deutschen Schüler feierten den Besuch der Sehenswürdigkeiten von Paris fort. Am Donnerstag wurden die Schüler auf dem Rathaus empfangen, wobei sie das Gebäude

In Kürze

In der Arbeitslosenversicherung ist die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger auf 564 000, also um 15 800 oder 2,7 Prozent zurückgegangen.

Das Reichskabinett hat in seiner Sitzung vom Freitag den Bau des Panzerkreuzers beschlossen. Ferner hat das Reichskabinett die Pflichtversicherungsgrenze bei der Angestelltenversicherung auf 8 400 Mark erhöht.

Die Verfassungsfeier hat überall in Baden und im Reich einen würdigen Verlauf genommen. Der Kundgebung im Reichstage mochte der Reichspräsident bei. Universitätsprofessor Dr. Radtich hielt die Festrede. In Karlsruhe veranstalteten Regierung und Stadtverwaltung gemeinsam ein von 17 000 Personen besuchtes Gartenfest. Staatspräsident Dr. Kemmler hielt eine Ansprache, die in ein Hoch auf die deutsche Republik ausklang.

„Das nie zufriedene Europa“

Amerikanisches Urteil über die neuen europäischen Kellogg-Debatten

(Eigener Bericht)

New York, 13. August. Unter dem Titel „Das nie zufriedene Europa“ stellt die „N. Y. Times“ ausführliche Berichte aus London, Berlin, Paris und Rom zusammen, die sich mit der Unterzeichnung des Kellogg-Paktes beschäftigen und formuliert dabei die Frage: „Genügt es denn Euch nicht, daß das Staatsoberhaupt der Ver. Staaten und die souveräne Macht des Kongresses mit aller Deutlichkeit zu erkennen geben, daß sie die „politische Interesslosigkeit“ an europäischen Angelegenheiten, worüber Wilson seinerzeit das Herz brach, mit einer Interessenahme abtauschen, die vor drei Jahren noch niemand für möglich gehalten? Ob dieser oder jener Minister zur Unterzeichnung erscheine oder ob er sich vertreten lasse, sei doch ganz belanglos gegenüber der Tatsache,

daß kein kriegsführender Staat in Europa auch nur im geringsten mit amerikanischer Hilfe zu rechnen habe!

Die europäische Presse müsse sommerkliche: Stoff zu Erörterungen zusammenfassen — anders könne man das kleinliche Herumdreheln an dem Fakt nicht deuten. Was der britische Außenminister Chamberlain kürzlich im Parlament gesagt, betrübe keineswegs in den USA, wie einige deutsche Blätter gelagt. Der Minister habe sich geäußert, daß in die Hände Amerikas alles gelegt sei. Er habe damit die tatsächliche Situation richtig definiert: Amerika wolle keinen Krieg in Europa wegen seiner gesteigerten wirtschaftlichen Interessen, und deshalb werde es auch keinen geben.

Kellogg gar kein Außenminister!

(Eigener Bericht)

New York, 13. Aug. Die Blätter berichten aus Washington, die dortigen Regierungskreise seien zufrieden, daß die europäischen Stimmen, die von der Anwesenheit Kelloggs in Paris eine Erörterung

der interalliierten Schulden und der Reparationen erwarteten, nun verstummen und diese Erörterungen durch Kellogg als unmöglich betrachten. Es sei wahrscheinlich, daß die ursprüngliche Annahme, die den Amerikanern als „phantastisch“ erschien, aus einem Mißverständnis bezüglich der Funktionen Kelloggs in der amerikanischen Bundesregierung entstanden ist. Er ist, schreibt die „Washington Post“, gar kein Außenminister, denn die Vereinigten Staaten kennen keine derartige Position in ihrer Regierung. Er ist das vom Präsidenten der Vereinigten Staaten ernannte Kabinettsmitglied zur Beratung in auswärtigen Angelegenheiten, und ein einfacher Willenssatz des Präsidenten genügt, um morgen eine andere Persönlichkeit mit dieser Beratung zu betrauen. Der Theorie wie der Praxis nach hat Kellogg in Paris keinerlei Autorität, um für seine Regierung zu handeln und zu sprechen. Sogar der Präsident hat die Hände gebunden, weil er die Bewilligung des Kongresses einholen muß, wie Europa zu seinem Leidwesen erfuhr, als Präsident Wilson den Versailler Vertrag unterzeichnete. Wenn schließlich die Angelegenheit der interalliierten Schulden doch einer Revision unterzogen wird, wie es „nahezu alle Amerikaner“ als nötig erachten, muß dies auf einer Konferenz amerikanischer und europäischer Delegierter geschehen, wobei auf amerikanischer Seite der Kongreß ausschlaggebend vertreten ist, während es nicht notwendig und nicht einmal wahrscheinlich ist, daß der Staatssekretär hinzugezogen wird.

Staatssekretär Kelloggs Pariser Reise

New York, 13. Aug. Wie „Associated Press“ aus Washington meldet, dürfte Staatssekretär Kellogg nach Unterzeichnung des Kriegsausgleichspaktes am 27. ds. Mts. sofort an Bord des leichten Kreuzers „Detroit“ die Küstkreise nach Amerika antreten. Da der Staatssekretär den Wunsch ausgesprochen hat, sobald als möglich nach Washington zurückzukehren, wird der Kreuzer während des Pariser Aufenthaltes Kelloggs in Cherbourg bereitgehalten.

General Robiles Zustand

Lugano, 13. Aug. Von einer geistlichen Persönlichkeit, die eine persönliche Unterredung mit General Robile hatte und ihm seit Jahren nahesteht, erfahren wir, daß der General stark unter einer Kopfwunde leidet, die er sich beim Sturz mit der Luftschiffgondel zugezogen. Bezüglich einiger Einzelheiten des Unglücks und seiner Ursache scheint er keine klare Beschreibung geben zu können, weil er im gleichen Gespräche einander widersprechende Schilderungen gibt. „Zeit dem Sturz ist sein Erinnerungsbild mögen zeitweilig getrübt. Er hat Monate nötig, um eine logische und klare Schilderung der Ereignisse in ihrer Folge geben zu können. Doch ist sicher, daß die erlittene Gehirnerschütterung keine dauernden Folgen in geistiger Hinsicht mit sich bringen wird.“

Der Bau des Panzerkreuzers genehmigt

Berlin, 12. Aug. Das Reichskabinett hat in der Abend Sitzung des Freitags einstimmig dem Bau des Panzerkreuzers A zugestimmt. Eine Mehrbelastung ist damit nicht verbunden, da nach Angaben der Heeresverwaltung die Ausgaben für den Kreuzerbau an anderer Stelle wieder eingeholt würden. Ob die ganze geplante Serienklasse gebaut wird, ist durch diese Zustimmung im Einzelfalle nicht entschieden. In der letzten Kabinettsberatung wurde außerdem die Angestelltenversicherungsgrenze von 6000 auf 8400 Mark heraufgesetzt.

Die Besetzung des Großherzogs

Karlsruhe, 12. Aug. Die Besetzung des Großherzogs findet am 16. August (Donnerstag) in Karlsruhe in folgender Weise statt: Der Sarg mit den sterblichen Überresten des heimgegangenen Großherzogs wird nach erfolgter Ueberführung nach Karlsruhe hier in der Evangelischen Stadtkirche aufgebahrt werden. Von 7.30 bis 9 Uhr vormittags finden dort Kranzniederlegungen statt. Um 10.30 Uhr beginnt in der Stadtkirche ein Trauergottesdienst, zu dem der Eintritt von 9.45 Uhr an nur gegen Vorweisung einer Eintrittskarte gestattet ist. Um 11.30 Uhr bewegt sich der Trauerzug mit dem Sargtragewagen durch den Hinkel, Fasanengarten nach der Großherzoglichen Grabkapelle. Auf dem Wege dahin werden vorausschicklich Vereine usw. Spalier bilden.

Die Besetzung des Großherzogs

Badenweiler, 12. Aug. (Eintreffen der Trauergäste.) Der König von Schweden ist heute nachmittag gegen halb 2 Uhr zu den Besetzungsfeierlichkeiten auf Schloß Badenweiler eingetroffen.

unter der Leitung des Pariser Kunstkonferators in Augenchein nahmen. Am Nachmittage empfing Unterrichtsminister Serriot die jungen Deutschen. Der Direktor der Abteilung für den Hochschulunterricht, Cavalier, erklärte in einer Ansprache, die jungen Berliner Studenten möchten bei ihrer Rückkehr in die Heimat von den guten Traditionen der französischen Gastfreundschaft erzählen, die den künftigen Beziehungen zwischen den beiden Völkern nur förderlich sein können.

Polnische und russische Kriegsschiffe in den nordischen Gewässern

(Eigener Bericht)

Oslo, 13. August. Es ist bezeichnend, daß nun nach der Ankunft des russischen Kriegsschiffes „Aurora“, das in korrekter Weise den norwegischen Königsalut feuerte, als es Oslo und andere Häfen anließ, wie zufällig nun auch zwei polnische Kriegsschiffe zum ersten Male in den nordischen Gewässern aufgetaucht sind. Das eine ist der „Commandante Biludski“, das andere das Radetkenschiff „Wilja“. Man ist gespannt darauf, ob sich die polnischen und russischen Kriegsschiffe in einem skandinavischen Hafen gleichzeitig treffen werden.

Die Besetzung Stefan Radtichs

Belgrad, 12. August. Unter außerordentlich großer Beteiligung der Stadt- und Landbevölkerung fand heute die Beerdigung der sterblichen Überreste Stefan Radtichs statt. Nach der Einsegnung der Leiche, vormittags 10 Uhr, hielten die politischen Führer der bürgerlichen demokratischen Koalition, darunter Dr. Marek Tribitschewitsch und Trumbitsch sowie der Bürgermeister von Agram, Dr. Seinal, Trauerreden, in denen sie Radtich als genialen Volksführer und Märtyrer des kroatischen Volkes feierten. Gleichzeitig gelobten die Redner namens des kroatischen Volkes, daß sie seinem Vermächtnis im Kampf für ein freies und alljährliches Kroatien treu bleiben werden. Tribitschewitsch verherrlichte Radtich als einen gefallenen Adler, dessen Geist aber die Volksmassen auch in Zukunft führen werde. Hierauf setzte sich der fast endlose Trauerzug in Bewegung. Der Leichenwagen langte erst um 3 Uhr mittags im Agramer Friedhof an. Nach neuerlichen Reden erfolgte die provisorische Beisetzung der Leiche in eine Gruft. Bis in die Abendstunden dauerte das Defi-

lieren des Volkes vor dem Grabe. Unter den zahlreichen Kränzen befand sich ein silberner Kranz des Königs sowie ein von einem Bayern getragener Dornenkranz mit dem Beschriftung durch welches Radtich in der Schlacht verwundet wurde. Die Trauerfeier verlief in würdiger Weise und größter Ruhe.

General Robiles Zustand

Lugano, 13. Aug. Von einer geistlichen Persönlichkeit, die eine persönliche Unterredung mit General Robile hatte und ihm seit Jahren nahesteht, erfahren wir, daß der General stark unter einer Kopfwunde leidet, die er sich beim Sturz mit der Luftschiffgondel zugezogen. Bezüglich einiger Einzelheiten des Unglücks und seiner Ursache scheint er keine klare Beschreibung geben zu können, weil er im gleichen Gespräche einander widersprechende Schilderungen gibt. „Zeit dem Sturz ist sein Erinnerungsbild mögen zeitweilig getrübt. Er hat Monate nötig, um eine logische und klare Schilderung der Ereignisse in ihrer Folge geben zu können. Doch ist sicher, daß die erlittene Gehirnerschütterung keine dauernden Folgen in geistiger Hinsicht mit sich bringen wird.“

Der Bau des Panzerkreuzers genehmigt

Berlin, 12. Aug. Das Reichskabinett hat in der Abend Sitzung des Freitags einstimmig dem Bau des Panzerkreuzers A zugestimmt. Eine Mehrbelastung ist damit nicht verbunden, da nach Angaben der Heeresverwaltung die Ausgaben für den Kreuzerbau an anderer Stelle wieder eingeholt würden. Ob die ganze geplante Serienklasse gebaut wird, ist durch diese Zustimmung im Einzelfalle nicht entschieden. In der letzten Kabinettsberatung wurde außerdem die Angestelltenversicherungsgrenze von 6000 auf 8400 Mark heraufgesetzt.

Die Besetzung des Großherzogs

Karlsruhe, 12. Aug. Die Besetzung des Großherzogs findet am 16. August (Donnerstag) in Karlsruhe in folgender Weise statt: Der Sarg mit den sterblichen Überresten des heimgegangenen Großherzogs wird nach erfolgter Ueberführung nach Karlsruhe hier in der Evangelischen Stadtkirche aufgebahrt werden. Von 7.30 bis 9 Uhr vormittags finden dort Kranzniederlegungen statt. Um 10.30 Uhr beginnt in der Stadtkirche ein Trauergottesdienst, zu dem der Eintritt von 9.45 Uhr an nur gegen Vorweisung einer Eintrittskarte gestattet ist. Um 11.30 Uhr bewegt sich der Trauerzug mit dem Sargtragewagen durch den Hinkel, Fasanengarten nach der Großherzoglichen Grabkapelle. Auf dem Wege dahin werden vorausschicklich Vereine usw. Spalier bilden.

Die Besetzung des Großherzogs

Badenweiler, 12. Aug. (Eintreffen der Trauergäste.) Der König von Schweden ist heute nachmittag gegen halb 2 Uhr zu den Besetzungsfeierlichkeiten auf Schloß Badenweiler eingetroffen.

Prinz Max von Baden, der für heute abend erwartet wurde, begibt sich direkt nach Karlsruhe. Mit dem Eintreffen des Prinzen Berthold wird noch heute in Badenweiler geredet. — Die Leiche des Großherzogs war heute vormittag im sogenannten Biedermeierzimmer des Schlosses für den allgemeinen Zutritt aufgebahrt. Sie war mit einer Fülle von Kranz- und Blumenpenden bedeckt. Viele heimische und fremde wurden gruppenweise heringeführt. Am Sarge standen zwei Ehrenwachen.

Wieder ein Zwischenfall im Reichsentwädigungsamt

Berlin, 13. August. Im Reichsentwädigungsamt Berlin Friedenau ereignete sich dieser Tage, wie eine Korrespondenz berichtet, ein neuer Zwischenfall. Der Geschädigte Ringelmann, gegen den übrigens wegen einer früher ausgebrochenen Drohung ein Strafverfahren schwebt, erschien in angelegentlichem Zustand in der Auskunftsstelle des Amtes und stellte in großer Erregung Forderungen, die der Auskunftsbeamte nicht erfüllen konnte. Der Beamte erklärte, Ringelmann oder er müsse das Büro verlassen. Da Ringelmann erklärte, nicht von der Stelle weichen zu wollen, verließ der Beamte den Raum. Ringelmann führte ihm nach, gerücherte eine Kürfüllung und schlug mit den Fingern auf den Beamten, einen Ministerialbeamten, ein, dessen Wille dabei gerüchert wurde. Mit Hilfe der Polizei wurde Ringelmann sodann entfernt.

Unglücksfälle und Verbrechen

Schweres Flugzeugunglück. — 3 Tote, mehrere Schwerverletzte. Aachen, 12. Aug. Wie der „Aachener Volkszettel“ meldet, stürzte heute nachmittag halb 6 Uhr bei einer Flugvorführung auf dem Flugplatz Berlin eine deutsche Klein-Daimler-Maschine aus Duisburg unter Führung des Piloten Gester, während er das herauswerfen von Postfächern auf dem Flugplatz demonstrierte, infolge plötzlichen Versagens des Motors ab und fiel auf die Zuschauertribüne. Durch das Flugzeug wurden hierbei 5 Personen tödlich und mehrere schwer verletzt. Die Getöteten sind und mehrere schwer zum größten Teil aus Heerlen und Umgebung. Zur Klärung der Schuldfrage wurde der Pilot vorläufig festgenommen.

Ein Auto gegen einen Zug gefahren. Olpe, 12. Aug.

Samstag abend fuhr auf einem schmalen Bahnhofsübergang auf der Strecke Olpe—Finnentrop das Auto eines Fabrikanten gegen die Lokomotive eines Personenzuges. Das Auto wurde etwa sechs Meter zurückgeschleudert. Durch den Anprall explodierte der Benzintank. Eine gewaltige Feuerorgel schob aus dem gerücherten Wagen hervor, so daß die in der Nähe befindlichen Telegraphenbrände durchbrannten. Der Fabrikant, der mit schredlichen Wunden und anderen schweren Verletzungen unter den Trümmern hervorgezogen wurde, starb kurz darauf. Sein Sohn, der das Auto steuerte, erlitt einen Schädelbruch und schwere Schnittwunden. Er wurde nach Olpe in das Krankenhaus gebracht.

Schweres Unglück in einer Schleuse. Berlin, 13. August.

Ein Motorboot wollte gestern mit etwa 100 Mitgliedern eines Berliner Staffclubs eine Ausflugsfahrt nach Neuhütten unternehmen. Als es in die Charlottenburger Schleuse eingefahren war, wurde es dort festgemacht und die Besatzung verließ das Boot, um im Schleusenbüro die Papiere zu holen, während die Fahrgäste auf dem Fahrzeug verblieben. Anzweihundert wurde das Wasser aus der Schleuse abgelassen und das festgemachte Schiff drohte umzukippen. Der Feinmechaniker Walter, der die Gefahr bemerkte, wollte, um die Ausflugsleute zu retten, das Tau mit einem Messer durchschneiden. In dem Augenblick, als er sich über das Tau beugte, riß jedoch das Seil und das Schiff nahm mit einem heftigen Ruck wieder seine normale Lage ein. Dabei stürzte Walter zu Boden und geriet mit dem Kopf zwischen den Bootstrand und die Schleusenmauer. Kurze Zeit nach dem Unfall erlag Walter seinen schweren Verletzungen.

Wieder zwei Zuchthäuser aus Brandenburg entwichen. Berlin, 13. Aug.

Aus dem Zuchthaus in Brandenburg sind wieder zwei Gefangene, ein gewisser Paul Heintze und ein Fritz Romminger, entwichen. Die beiden waren wegen Diebstahls zu einer längeren Zuchthausstrafe verurteilt worden. Wegen guter Führung wurden sie mit am Strafanstaltsurlaub in Görden beschäftigt. Sie arbeiteten an einer etwas abseits gelegenen Stelle. Die günstige Gelegenheit benutzten sie und entwichen. Ihre Flucht wurde jedoch bald bemerkt. Heintze konnte auch nach kurzer Zeit wieder ergriffen werden, während Romminger noch gesucht wird. Die wiederholten Fluchterfolge haben, wie der „Kokal-Anzeiger“ berichtet, die Strafanstaltsdirektion jetzt veranlaßt, schärfere Maßnahmen zu ergreifen, um diese Ausbrüche unter allen Umständen zu verhindern.

In den Bergen verunglückt. Zermatt, 12. August.

Der 32jährige Franz Pflüger aus Riederschied und der 23jährige Franz Pflüger aus Riederschied sind auf einer Ferienreise in den Bergen der Schweiz her zu befehlen. Dabei verfielen sie sich. Die beiden Touristen waren nicht angegürtelt. Beer machte einen Fehltritt, stürzte etwa 70 Meter ab und blieb mit bedeutenden Querschnitten liegen. Pflüger rief ihm zu, daß er sich nach drei Stunden entfernten Schönbühlhütte begeben wolle, um Hilfe zu holen. Seitdem ist Pflüger nicht mehr gesehen worden. Beer mußte abm Provalant bis gestern mittag auf dem Gletscher ausharren. Er schleppte sich mit ungeheurer Mühe nach der Schönbühlhütte, wo er in erschöpftem Zustand eintraf. Eine Rettungsschlange brachte ihn heute nach Zermatt. Sein Befinden ist ernst, doch nicht hoffnungslos. Man vermutet, daß Pflüger während des Marches nach der Hütte in einen Steinhaufen geraten oder in eine Gletscherpalte gestürzt ist.

Kanten 700 Jahre Stadt

In einer hügeligen witen wol bekant, Tiden bi dem Kine; diu was ze Santen genant

heißt es im Anfang des Nibelungenliedes. In Kanten, der alten Geburtsstadt und Burg Siegfrieds des Drachentöters, umfängt den Besucher der ganze Zauber der alten Helden-sagen des Niederrheins; liegt doch auch ganz in der Nähe das Städtchen Cleve, die Heimat Sohngrens. Beide sind eigentlich Rheinfürde; denn bis vor neun Jahrhunderten ging ein Arm des Rheins, von dem heute noch deutlich Spuren zu sehen sind, dicht an ihnen vorbei. Nun ist Kanten im Inland gelegen; aber doch nur ein Kilometer vom Hauptstrom. Jedenfalls hat es eine Haltestelle der Rheindampfer und ist daher mit diesem bequem zu erreichen. — Schon von weitem sieht man die beiden riesigen 1215 vollendeten Türme des herrlichen Doms über die Kante ragen. Dieser selbst ist uralt; der Grundstein wurde gelegt von der Kaiserin Helena, der Mutter Konstantin des Großen! Dies allein zeugt schon von der Bedeutung des Ortes in jener Zeit. Sie wurde aber schon viel eher erkannt von den Römern als Brückenkopf gegenüber der Kippe-Mündung, die sozusagen ein Einfallstor nach dem inneren Germanien bildete. — Das heute den vielen Besuchern zugängliche hochinteressante Römerlager war denn auch eine ganz besonders starke Anlage. Es wurde bereits 15 v. Chr. unter Kaiser Augustus als Hauptwaffenplatz und Rückhalt angelegt, als man die Eroberung Germaniens beabsichtigte. Das Lager war gewaltig groß, war es doch zur Unterbringung von zwei Legionen gedacht. Von hier aus wurde dann der Feldzug des Drusus begonnen und später das für den Feldherrn Quintilius Varus unglücklich verlaufene Unternehmen gegen Hermann den Cherusker. Bei Tacitus finden wir eine ausführliche Beschreibung der ganzen riesigen Anlage. Das Lager — castra vetera genannt — ist die einzige Stelle auf deutschem Boden, die uns einen genauen Einblick in die vorzüglich durchdachten Einrichtungen im damaligen römischen Heereswesen gestattet. Noch sind nicht einmal alle Stellen aus Mangel an Mitteln freigelegt; immerhin ist übergenug des Sehenswerten zu schauen, darunter das unvermeidliche Amphitheater. Ein öffentlich aufgestellter Lageplan weist dem Wissensdürstigen die Wege.

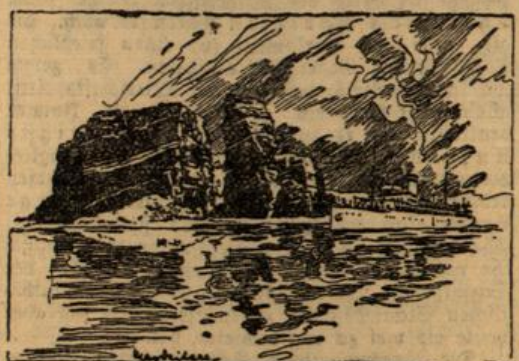
Abgesehen hiervon gibt es außer dem herrlichen Dom noch manches Interessante, so das mächtige Clever Tor, die Mühle auf der Mauer, das Pesthäuschen, das gotische Haus am Markt, die Karthause und eine Anzahl altertümliche Privatbauten aus vielen Jahrhunderten. Ueberdies bietet die ganze Umgebung der Stadt eine Menge Naturschönheiten. Nun ist Kanten als amtlich anerkannte Stadt 700 Jahre alt geworden! Am 29. Juli 1228 wurden ihr — kurz nach dem benachbarten Rees — von dem Kölner Erzbischof Heinrich von Morienar die Stadtrechte verliehen. — Jetzt ist Kanten ein betriebsames Städtchen mit vorwiegend landwirtschaftlichen Interessen. Es läßt sich gut dort sein, und darum sei eine Dampferfahrt dahin von Köln oder Düsseldorf aus empfohlen.

Siegfried Raecher.

Kleine Fahrt in See

Nicht nur den Binnenländer, sondern auch die Menschen, die da an der Wasserkante leben, ergreift die Sehnsucht, auf dem Meer zu fahren. Der Hamburger ist im Vorteil. Im Nu ist er an den Landungsbrücken und er schwimmt mit dem „Kaiser“ auf der Elbe.

Die heißen Tage waren auch zu verführerisch, und das Schiff lief sanft wie auf



Helgoland und die „Cobra“

einem Ententeich. Die Sonne brannte herunter; es röteten sich die blassesten Gesichter, es herrschte Stimmung. So war es eine Freude, zu reisen.

Die „Alte Liebe“ von Cuxhaven war erreicht. Auf ihr tummelte sich viel junges Volk, mächtig neugierig, die Wochenendler zu begrüßen, die da schon am Samstag Vormittag alle irdische Last von sich geworfen hatten. Es entschwand Cuxhaven, und man war auf hoher See; nur zu kurz — denn schon tauchten die phantastischen Umrisse der einsamen Nordseeinsel auf: Helgoland. — Wer kann sich der Romantik dieses Bildes entziehen? Soll man

es wieder und wieder beschreiben: das rote Gestein, die am Rande lebenden Häuser und dann den mächtigen Fels, der einige hundert Meter davor als Naturobelisk gleichsam wie ein Ausruhmzeichen für die in den letzten zwei Jahrhunderten von allerhand Nationen umstrittene Insel wirkt. Rechts ab von der Insel die Düne, belebt durch ein fröhliches Getümmel, wenigstens bis nachmittags um 4 Uhr, wo die letzte Baraffe die Badefreudigen nach Holland zurüdführt.

Am Sonntag Nachmittag drängt sich das Volk auf der Brücke, und das schon eine Stunde vor der Abfahrt. Man wollte eingebootet sein für die „Cobra.“ Die Klänge einer eifrigen Kapelle tönten schon herüber, und noch ehe man die Planke unter den Füßen hatte, war man in einer Feststimmung, die ein eifriger Kellner noch dadurch förderte, daß er schäumendes Bier anbot mit fröhlicher Geste: der Rest vom Schützenfest. Es war tatsächlich alles ausverkauft. Der Seebäderdienst hatte seinen großen Tag.

Der Abend wurde indessen auf der großen Strandpromenade in Cuxhaven genossen: herrlich die weite See, Stimmung erzeugend, die untergehende Sonne, ein ständiger Verkehr von Kommenden und Gehenden dampfend. Und wie romantisch das Blinzeln der optischen Telegraphen und das hübsche Licht des Leuchtturms. Die „Alte Liebe“ wiederum von zahllosen Paaren und solchen, die es werden wollen, begangen.

Am andern Tage aber war das Wochenende vorüber. Der „Kaiser“ nahm uns wieder gastlich auf, und leider . . . am Montag Abend war der Zauber der Wochenend-Seefahrt vorbei. Grüß Euch Gott, edler „Kaiser“, schöne „Cobra“.

Heinrich Pfeiffer, Hamburg.

Baden

halt Bauer —!

Die Fleischer-Verbands-Zeitung, das amtliche Organ des deutschen Fleischer-Verbandes und der wirtschaftlichen Organisationen des deutschen Fleischer-Gewerbes, veröffentlicht in ihrer Nummer 176 einen sehr interessanten Notizblatt aus Sachsen unter der Überschrift: „Enttäuschung mit einem Finanzminister.“ Nach einem Hinweis darauf, daß die Fleischersteuer in Baden abgeschafft wurde, liest man weiter:

Die Hoffnungen, die das sächsische Fleischer-Gewerbe beim Amtsantritt des Finanzministers Webers mit Recht hegte, sind bitter enttäuscht worden. Webers Position in der Regierung ist so schwach, daß er es bei den diesjährigen Verhandlungen über den Haushaltsplan nicht einmal wagen durfte, seinen Ministerkollegen den Antrag zu machen, den Vorschlag auf Aufhebung der Fleischersteuer zu machen. Es braucht nicht besonders darauf hingewiesen zu werden, daß dieses ganzliche Verlagen des Finanzministers in einer Frage, in der er sich, als er noch Syndikus des Landesauschusses für das sächsische Handwerk war, stets rückhaltlos auf die Seite des Fleischer-Gewerbes gestellt hat, große Enttäuschung hervorgerufen hat. Mit lautmächtigem Reden über die Finanznot des

Staates und Versicherungen, daß man die Schatzkammer sofort abbaue, sobald es die Finanzverhältnisse nur irgendwie gestatten, ist niemand geholfen. . . . Das sächsische Fleischer-Gewerbe wird den Kampf gegen das Schicksal, Feuer-Unrecht erneut aufnehmen und durch seine geschlossene Front einem überängstlichen, vor lauter Koalitionsschüchtern seine früheren Beteuerungen vergessenden Finanzminister den Rücken stärken.

Dazu bemerkt die R.B.: „Der Finanzminister Weber — das wird in vorstehender Kundgebung schamhaft verschwiegen — war früher nicht nur Syndikus des Landesauschusses für das sächsische Handwerk, sondern auch eifriger Anhänger der Wirtschaftspartei und gehört ausdrücklich als deren Exponent dem sächsischen Staatsministerium an. Die Regierung im Fleischer-Handwerk, das bei den letzten Wahlen sich besonders stark für die Wirtschaftspartei interessiert hat, über sein „ganzliches Verlagen“ ist also wohl verständlich.“

Es ist halt wirklich etwas anderes, ob man als Agitator vor einer Versammlung von Wirtschaftsparteilern über die Regierung loszieht, weil sie für den Mittelstand nichts tue, oder ob man als Finanzminister die Verantwortung für die Finanzen des Landes trägt.

endlich schwer zu Sinn. Ist es aber trübe draußen, dann flüchten alle vor ihrer Ungelassenheit. Uebrigens haßt sie (noch) die Männer.

Ihr vollendetes Segenteil scheint Erika, der Mutter wie aus dem Gesicht geschnitten, nur herber, eigenwilliger. Ihrem steilen Gesicht sieht man das schon an, sie ist wie unnahbar. Dabei so praktisch und auf das absolut Vernünftige heraus, wie Gannelore unberechenbar erregt. Erika tut alles ganz in der Mittelstellung gibt es nicht. Entweder sie haßt, oder sie liebt.

Dazwischen, auch an Jahren, steht Gertrud, harmlos und unperfektlich. Ein gutes Menschenkind.

Warum die drei Töchter so ausführlich und auffallend beschrieben sind? Weil sie zusammen das Bild der Mutter ergeben: Ursula Wittgang. In ihren Augen laßt oft ein verträgliches blaues Stid Himmel, und ihre Schläfen können zittern wie zuckende Flämmchen. Aber sie hat einen unbeugsamen Sinn, wenn sie will. Es kommt nicht oft vor, daß sie starr ist. Dann macht sie lieber eine Dummheit, ohne noch rechts oder links zu sehen, ohne zu bedenken, was war und was sein wird. Ihre Heirat war so eine unbedenken Dummheit (wenn sie nicht mit ihren drei Töchtern längst gutgemacht hätte). Aber um das zu verstehen, braucht es eines längeren Umweges. Zudem ist Ursula Wittgang eine von den glücklichen Menschen, die den eingeschlagenen Weg nun auch beharrlich zu Ende gehen. Sie vergißt über einen Schmerz nicht die Freude. Sie glaubt immer, sie hofft immer. Solche Menschen liebt dennoch das Glück.

Wie gesagt, es ist ein weiter Weg bis hierher. Da er aber nicht außergewöhnlich, wird er rasch zu beschreiben sein. Wie die meisten Menschenleben um uns her gleichsam auf einen Bild zu beschreiben sind.

Ihr Vater war Förster. Immer war grüne Musik um ihr Elternhaus. Denn

die hohen Bäume der Försterei machten ununterbrochene Musik in ihre früheste Kindheit hinein. Im Herbst rauschte es wie Abschied, im Winter wie mildes Leid, im Frühling wie Hoffnung, im Sommer wie Erfüllung. Erit sahien es Ursula Wittgang (wir wollen ihren Familiennamen der Einfachheit halber auch in ihre Kindheit mit herübernehmen, denn Namen tun ja nichts zur Sache) — erit sahien es Ursula Wittgang, als gäbe es nur Hoffnung und Erfüllung im Leben. Sie mußte damals noch nicht, daß ein Menschenleben nur halb ist, wenn es nicht auch Abschied und mildes Leid kennt. Sie war das einzige Kind und glaubte zu recht, Vaters Jagdhunde seien ihre Geschwister. Zwei tolle Kameraden, die durch Dick und Dünn mit ihr gingen. Die eiferfüchtig aufeinander waren, wenn sie nur einen ein bißchen länger ansah.

Es war an einem Abend im frühen April. Ganz dünner Regen rieselte. Vater hatte einmal von solchem Regen gesagt, er sei wie ein nasses Flanellstück: man könne sich in ihm den Tod holen. Er sah schon unter der grünen Petroleumlampe, Mutter gegenüber. Es war ihr nicht recht wohl, darum las ihr Vater gerade eine lustige Geschichte aus dem Wochenblattchen vor. Und unterstrich allen dünnen Humor langsam und breit, daß es beinahe wie richtiger Schalk aussah. Aber Mutter lachte doch nur gezwungen, ihr fröstelte, und sie sah vor dem Ofen.

Ursula wäre ihr so gern mit der Hand über das graue Haar gefahren. Aber sie schämte sich schon bei dem Wunsch, so streng und feierlich sah die Mutter heute abend aus. Sie küßte sie auch nicht auf den Mund beim Gutenachtkuß, sondern langsam auf die Stirne. Daß Ursula fast zusammenzuckte vor einem kalten, windigen Hauch.

Sie hatte mirre Träume diese Nacht. Der Wind rauschte, der Regen war stärker geworden und klopfte immerzu ans Fenster, und die beiden Hunde bellten dumpf und ängstlich in ihrer Stütze. Es war ganz unheim-

Chronik

Großfeuer

Heilbronn, 12. August. In der Nacht zum Samstag um 12 Uhr wurde die Einwohnerschaft von Kleingartach durch Feueralarm aufgeschreckt. Neben dem Pfarrhause in der sog. Stadtpfarrschauer, war ein Brand ausgebrochen, der sehr leicht zu einer Katastrophe hätte werden können. Das Viertel besteht dort aus alten Fachwerkhäusern, die eng aneinandergebaut sind. Es sind zwei Wohnhäuser und zwei Scheunen, sowie ein großer Anbau mit Moferei ein Raub der Flammen geworden. Ein drittes Wohnhaus, das bereits Feuer gefangen hatte, konnte gerettet werden. Die Brandgeschädigten sind nur zum Teil sehr ungenügend versichert. Das Wasser reichte leiblich. Der Reinbach wurde gestaut, aus ihm bezogen die beiden Motorpumpen von Bödingen und Heilbronn das Wasser. Vieh ist nicht mitverbrannt.

Vom Bodensee, 12. August. (Schlechter Fischfang.) Seit sechs Wochen werden im Obersee-Gebiet von Güttingen bis Bregenz und von Rorschach bis Weersburg mit dem Klusgarn keine Blauflechen mehr gefangen. Ein großer Teil hat das Klusgarn an den Nagel gehängt und geht anderer Beschäftigung nach. Die Schwefelfischerei ist ebenfalls gleich Null, sie ruht seit zehn Tagen vollkommen. Seit dem Jahre 1911 hat man ähnliche schlechte Fangverhältnisse nicht wieder gehabt. In diesen Tagen ist wieder eine stailische Fischerflotte auf dem See vor Ueberlingen an der Arbeit, die Tagesfänge sind jedoch sehr mangelhaft.

Cörsach, 12. August. (Fischer Betrüger.) In der inneren Stadt in Basel verübte ein unbekannter Mann in einem Goldschmiedeladen einen frechen Betrug. Er ließ sich eine große Anzahl wertvoller Waren vorlegen, die er zu kaufen vorgab und legte sie in eine bereitgehaltenen Zigarettenpackel. Während der Goldschmied die Rechnung schrieb, legte er rasch statt der Schachtel eine andere auf den Tisch, die mit wertlosen Sachen gefüllt war und verschwand mit den ausgeliehenen Gegenständen. Der Wert der Beute beläuft sich auf circa 6000 Franken.

Weil-Leopoldshöhe, 12. Aug. (Der Kampf gegen die Trockenheit.) Nachdem sämtliche Brunnenanlagen in Reudorf sowie in der Fischzuchtanstalt Bloßheim-Neuweg nahezu versiegt waren, mußte die Hünninger Kanalschleuse, die sonst vom 10. Juli bis 19. August geschlossen bleibt, geöffnet werden, um den Grundwasserspiegel derart zu heben, daß die Grundwasserbrunnen in den trocknen gelegten Anwesen wieder Wasser schöpfen können.

Breisach, 12. Aug. (Ermißigte Fischfreiber.) Der Fischhändler H. Wehrle in Kolmar hat den 45 Jahre alten Karl Emmenegger und den 24 Jahre alten Albert Böhm dabei erfaßt, als sie die Thyr etwa 300 Meter unter-

Häßlicher Zahnbelag

entstellt das schönste Antlitz. Uebler Mundgeruch wirkt abstoßend. Beide Schönheitsfehler werden gründlich beseitigt oft schon durch einmaliges Waschen mit der herrlich erfrischend schmeckenden Chlorodont-Zahnpaste. Die Zähne erhalten barnach einen wunderbaren Glanz, auch an den Seitenflächen, besonders bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenkinn. Feulende Speisereste in den Zahngießräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden gründlich beseitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube Chlorodont-Zahnpaste zu 60 Pf., große Tube 1 Mk. Chlorodont-Zahnbürste für Kinder 70 Pf., für Damen 1.25 Mk. (weiche Borsten), für Herren 1.25 Mk. (harte Borsten). Nur echt in blau-weiß-grüner Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“. Ueberall zu haben.

Ursula Wittgang

Die Chronik eines Lebens.

Von Heinrich Berkau.

Wie die Wiese an dem Berghang ihres kleinen Städtchens, ist (und war) ihr Leben blühen blühen darauf, nicht allzuweil, so daß gerade ein fröhliches, buntes Frühlingsmuster herauskommt. Und darüberhin sind Wolken und Sonne, Hagel und Frühlingssturm, Glaube und Enttäuschung und — am meisten — Hoffnung gefahren (und fahren noch). Recht eigentlich ein Leben, wie du und ich es aus uns selber kennen, mehr still als laut, mehr bescheiden als stolz. Aber ein Leben voll Güte und Verstehen. Von ihm will ich einiges erzählen, denn es verdient wohl in seinen hellen Umrisfen auf dem dunkeln Hintergrund unrer Zeit festgehalten zu werden. Zum Beispiel und zur Nachfeierung.

Ursula Wittgang wohnt seit Jahrzehnten in dem Landstädtchen, in das ihr Mann, der Doktor Wittgang, sie einst als junge Frau geholt hat. Er starb im Wagen an einem Herzschlag, nachdem er noch spät in der Nacht einer braven Bäuerin geholfen hatte, ihr Kleines zur Welt zu bringen. Es ist lange her, denn jenes Kleine dient schon einige Zeit im Hause der Ursula Wittgang. Bobett heißt sie.

Außer ihr sind noch drei Frauen im Hause: Erika, Gertrud und Gannelore, die Töchter der Ursula Wittgang. Gannelore ist die jüngste; sie trägt zwar einen langen Rock, aber zwei schwere, braune Röfpe hängen ihr lang herab, daß man ohne weiteres glauben kann, nur deshalb trage sie den Kopf so blank in den Himmel hinein, weil ihre zwei schwereren, braunen Röfpe ihr immer hinüberreichen wollten. Sie ist auch sonst ganz aus der Art geschlagen, liebt bunte Farben und schon gefornnte Berle. Dazu spielt sie Geige. Wenn der Himmel lacht, ist ihr un-

lich. Sie zog die Bettdecke endlich hoch über die Ohren, da schlief sie ein.

Grau war der Himmel und fahl, als sie erwachte. In ihrem Bett stand der Vater. Er trug ein Licht in der Hand und war doch Tag. Dann sprach er sehr leise: „Ursula, komm einmal zur Mutter.“

„Ist Mutter denn krank?“

Da schlug dem starken Mann ein jähes Aufschluchzen das zitternde Licht aus der Hand, der Glasleuchter zerbrach in hundert Scherben. „Unsere Mutter ist tot, Ursula.“

So fand sie ihre Mutter, den Kopf angezogen, halb auf dem Bett liegen. Ein Leines, rotes Wächlein war aus ihrem Mund geflossen. Sie lag mit dem Gesicht nach der Wand zu, stumm und still. „Mutter!“

Es widelte sich aber alles streng und der Reihe nach ab, wie es stets bei solchen Dingen im Menschenleben zu sein pflegt. Erit will der Himmel einfüren, und alle Uhren hören auf zu schlagen. Eine unendliche Wirrnis starrt aus dem gewohnten Tageslauf. Als ob überall breite und niemals heilbare Risse klawten. Man will nicht denken und steckt den Kopf in sein Leid. Dann aber löst sich eine Rinde nach der andern, denn der Mensch hat Tränen, seinen Schmerz auszuweinen.

Furchtbar aber sind die Tränen eines Mannes. Das erst brachte die kleine Ursula Wittgang ins Gleichgewicht: sie fühlte plötzlich etwas wie Mütterlichkeit für ihren Vater, der unlagbar zu leiden sahien unter dem Tod seiner stillen Frau. Es vergingen Tage und Wochen so, immer war Ursula um ihren Vater. Sie hätte mit Jubel alles hingegeben, ihm die kleinste Freude zu machen. Eine heilige Zweisheit schloß um sie beide gelegt. Sie richtete nicht mehr den Tag ein nach Minuten und Stunden, nur nach seinem Kommen und Gehen. Fast vergaß sie selber das Leid um die fehlende Mutter in der Liebe um ihn.

(Fortsetzung folgt.)

Die kath. Akademikertagung in Konstanz

(Schluß)

Mit der Behandlung des schwierigen Themas „Das Römische Recht und die Kultur des Abendlandes“

durch Herrn Universitätsprofessor Dr. Schönbauer aus Freiburg (Schweiz) wurden die Beratungen des Donnerstag eingeleitet. Der Redner behandelte den Stoff meisterhaft von hoher Warte aus. In den Vordergrund seiner Ausführungen rückte er die Feststellung, daß das Streben und Schaffen der Römischen und menschlichen Verbände überaus vielfältig ist. Jenes Streben, das sich die Entwicklung der menschlichen Kräfte und Fähigkeiten zum Ziele setzt. Die daraus entstandene Kultur ist nicht nur Sache des einzelnen, sie ist eine Angelegenheit der Gesellschaft, der engeren und weiteren Gemeinschaft. In der römischen Kultur geht zurück auf das Römische Recht, freilich vielfach umgestaltet und den augenblicklichen Verhältnissen angepaßt. Das Römische Recht bildete ein nicht nur eine politische Einheit der antiken Welt, die auch unserem Rechtsgebenden und -gehalt römischen Gepräge gegeben hat. Die Aufklärung dieser einen alten Kulturgemeinschaft ließ zwei Kulturkreise entstehen, den abendländischen und den östlichen, dessen Hauptstadt Byzanz wurde. Das Römische Recht, das unter den Völkern und Völkern immer wieder eine Umwandlung erfahren hatte, war das Zivilrecht der Kirche. Mit dem Beginn der Renaissance im 11. Jahrhundert gewann der Gedanke der Einheit und Gemeinschaft der abendländischen Völker immer mehr Anhänger. In eben dieser Verbindung des Abendlandes zu einer Gemeinschaft und Einheit der Rechtskultur liegt die unergreifliche Bedeutung des römischen Rechts. Das Römische Recht ist ein rechtliches Element der abendländischen Kultur; es hat uns den Gedanken des Kulturfortschritts in der Gemeinschaft, den Sinn für das Völkerverständnis zu Christus gewendet. Das ist das erste Große. Der wird die Welt nicht überwinden, wer nicht an Jesus, den Sohn Gottes, glaubt.

Und jetzt stellen wir als zweites Großes heraus: Es gibt keinen vornehmeren Gegenstand der wissenschaftlichen Forschung, als die Lehre des Glaubens, und es gibt keine Wissenschaft, die nicht berufen wäre, Christus zu dienen. Jeder Akademiker möge bedenken, daß Christus zu ihm sagt: Du hast fünf Talente, ich fordere von dir Rechenschaft. Wie vieler religiöser Unwissenheit kann man aber begegnen gerade in Kreisen der Akademiker. Sie haben vergessen, daß das Wort auf sie Anwendung findet: „Ich nenne euch nicht meine Diener, sondern meine Freunde.“ So sagte der Heiland zu jeder Wissenschaft, auf daß sie in Freundschaft mit ihm verbunden sei. Wir sollen aber auch dankbar sein für jedes Wort, das aus dem Munde Gottes kommt. Manchmal ist es schwer anders. Viel zu viel Hochmut ist noch vorhanden, um in Demut anzuerkennen, daß Christus die ewige Wahrheit ist. Eine bedeutungsvolle Mission zu erfüllen haben die Universitäten als das Auge des Organismus des Staates, als die Seele des Organismus für das Volk. Heilig soll dem Akademiker auch die Aufgabe sein, seine Kenntnisse hinauszutragen in die Arbeiterwelt. Die Arbeiter haben eine heilige Sehnsucht nach der Vermittlung solcher Güter, denn der Drang nach der Wahrheit und die Wahrheit selber wohnen in viel härteren Maße dort, wo die Not des Lebens vorhanden ist.

Immer muß es uns vor Augen schwelken: Wir mögen leben oder sterben, wir gehören den Herrn. Wir wollen nicht übereinander richten. In Christus leben wir, bewegen wir uns und sind wir. In Christus laßt uns Leben in dieser reinen Absicht, dann wird Gott sicherlich seinen Segen dazu geben. Erfüllen wir in diesem Sinne unsere höchste Lebensbestimmung, dann haben wir auch mitgearbeitet an der Ausbreitung des katholischen Glaubens, und unseren Teil beigetragen zur Rettung des Vaterlandes. In Christus ist das Leben der Völker auch in der heutigen Zeit, im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Herr Minister Kirnberger gab, nachdem brausender Beifall die fernigen Ausführungen verdankt hatte, im Namen des katholischen Akademikerverbandes die Versicherung, daß die hier versammelten Mitglieder die prächtigen Worte wohl behalten und sie in die Tat umzusetzen bestrebt sein werden.

In stillem Gedenken ehrte anschließend die Versammlung den letzten Großherzog von Baden, Friedrich II. dessen Absichten durch den Vorsitzenden bekannt gegeben wurde.

Noch einen weiteren Höhepunkt durfte die große Zuhörerschaft erleben, als Herr Privatdozent Dr. phil. Alois Dempf

„die christliche Staatsphilosophie vor den politischen Aufgaben der Gegenwart“

behandelte. Dr. Dempf kennt das Volk, die Volkstimme und weiß sie in gewählten Worten zum Ausdruck zu bringen. Vorzugsweise er die auffällige Vernachlässigung der christlichen Staatslehre im letzten Jahrhundert, trotzdem gerade in ihm katholische Politiker hohe Leistungen vollbrachten. Erst als sich der sogenannte vierte Stand zu bilden begann, trat langsam eine Wandlung ein, da gerade dieser vierte Stand die natürliche Bundesgenossenschaft der katholischen Kirche fand. Christliche Parteien waren es auch, die als erste im Parlament für einen friedlichen Ausgleich der Gegensätze eintraten. Es zeigte sich schon damals, daß mit der Wirtschaftspolitik allein nicht vorwärts zu kommen ist. Immer deutlicher trat es zutage, daß die wichtigste Aufgabe der Staatspolitik in der Eingliederung des vierten Standes in das Staatswesen erblickt werden muß. Die soziale Frage wurde eine volkspolitische und sittliche Frage. Ehe die Zeit zu weit vorgeschritten war, mußte ihr nahegetreten werden. Deshalb wurde der Sozialpolitik schon früher ein freies Feld katholischen Staatsdenkens zugewiesen, das sich aber heute als viel zu eng erweist hat.

Die gegenwärtigen Schwierigkeiten können nur überbrückt werden durch die Zentralidee vom Königtum Christi und dessen Auswirkung in Staat und Volk.

Königtum Christi heißt Einordnung der weltlichen und kirchlichen Macht unter das gemeinsame Haupt Christi, dem die Herrschaft und die Gewalt gegeben sind in alle Ewigkeit. Da fordern wir zunächst christliche Politikrepräsentation. Wenn man sich mehr mit Kulturpolitik abgibt, dann wird eine vorübergehende Verschärfung der Spannungen eintreten, aber es wird nur ein Durchgangsstadium sein, das uns neuer Wärme entgegenführt. Wir fordern Mitarbeit am Staate mit allen Kräften. Unzufriedenheit mit der Staatsform kann keinen Grund bilden für die Weigerung, an der Verbesserung der Staatsverfassung mitzuarbeiten. Schon in der nächsten Zeit fallen Entscheidungen von größter Bedeutung, und sie fallen gegen uns, wenn wir nicht mit aller Macht dahinter stehen. Wir müssen uns damit abfinden, mit Opfern Politik zu treiben.

Für zwei Gegenwartsaufgaben scheinen mir die katholischen Kräfte besonders fruchtbar zu sein: für den sozialen Frieden und den Völkerverbund. Beide verpflichten. Der Dienstgedanke muß in den Staatsgedanken wieder aufgenommen werden. Aber auch für jene, die keinen Beruf haben, gibt es einen Dienst, die Aufgabe des Dienstes am Volke. Die Arbeit muß unter einen sittlichen Gedanken gestellt werden. Der Sozialismus ist beifolgt in einer Krisis von größter Tragweite. Er ringt darum, ein religiöses Fundament zu finden. Die Humanität hat abgefaßt. Die Wissenschaft hat ihre beherrschende Stellung gegenüber der neu hereinstromenden Kulturmacht verloren. Die Befehle der neuen Welt glauben wieder an die Macht des Glaubens. Man erwartet von uns, daß wir unseren Posten voll und ganz ausfüllen.

Nachmittags halb 4 Uhr konnte im Kapitolssaal des Münsters Herr Stadtdirektor Dr. Claus aus Konstanz vor einem dankbaren Zuhörerkreis wegen der auf die folgenden Tage festgesetzten Ball- und Wanderfahrten auf den Geist und die Bedeutung der Wallfahrten hinweisen. Um 5 Uhr trat sich wiederum ein großer Teil der Tagungsteilnehmer im Festsaal des „St. Johann“, um einem kurzen und klaren Vortrag von Pater Athanasius Winterzig O. S. B. aus Maria Taubach zu lauschen, der Aufschluß geben sollte über eine Anregung des Akademikerverbandes, die eine ungeheuer rasche Verbreitung und Beliebtheit errang, über

„Das Latenbrevier“.

Wohl durch kein anderes religiöses Mittel wird dem Laien von der Fülle und den Schätzen des Kirchenjahres und des kirchlichen Erbes so viel mitgeteilt als gerade durch das neuerschaffene Latenbrevier, das den Ansprüchen und den Möglichkeiten des Gebrauches von Seiten der Laienwelt in höchstem Maße Rechnung trägt. Bei der Schaffung dieses Breviers wurde vorweg der ehrsüchtigen Haltung der Tradition gegenüber Beachtung geschenkt, die ihre Grundlegung in den Loggeteilen des Breviers findet, und dafür gesorgt, daß das Latenbrevier in den Prinzipien im Aufbau mit dem Officium parvum und Officium diuinum übereinstimmt. An Einzelheiten legte der Redner die notwendigen Veränderungen dar, die im Inhalt, Zusammenstellung und Aufbau zu finden sind. Zum Schluß kam er auf die gegenwärtige Wirkung eines regelmäßigen Gebrauches des Latenbreviers zu sprechen, wies auf das damit verbundene tiefe Einbringen in die Geheimnisse und Wahrheiten der heiligen Schrift und die innige Anteilnahme an der hohen Erbgütern unserer alten Kirchenväter, auf das rege Vorkommen in den wunderbaren Lauf des Kirchenjahres und die würdige erbauende Vorbereitung auf das Opfer am Altare hin.

Anschließend an diesen Vortrag fand die Mitgliederversammlung

statt, in deren Verlaufe den Mitgliedern Gelegenheit geboten war, ihre Wünsche für künftige Tagungen zu äußern, dem Vorstande Anregungen zu notwendigen Verbesserungen oder anderweitigen Änderungen zu geben. Die Aussprache war demnach auch eine sehr rege. — Am Schluß dankte Minister Ferdinand Kirnberger den Rednern der Tagung, die durch ihre Vorträge zum Gelingen der Tagung so Bedeutendes geleistet hätten, der Ortsgruppe Konstanz für ihre tatkräftige Mithilfe und nannte besonders den ausgezeichneten Vorsitzenden, Herrn Bürgermeister Franz Knappe, Professor Dr. Kaufmann, der in der unermüdeten Weise für die Unterbringung der Gäste sein Möglichstes getan und auch nicht zuletzt sich für die Ball- und Wanderfahrten eingelassen hat, Herrn Professor Giesler, Geistlicher Rat hochw. Herrn Münsterpfarrer Kuenzler. Außerdem dankte er in warmen Worten allen jenen, die bei den künstlerischen Darbietungen so ausgezeichnetes geleistet hatten: Herrn Chorleiter Hübel, Frau Dietrich-Bösch, Herrn Maurer, dem Münsterchor und den städtischen Kapellen.

halb vom „Dichsel“ mit Chlor vergifteten. Man glaubt, daß auch die übrigen Fischwasserbergfahrungen auf ihr Konto zu schreiben sind. 1000 Franken Belohnung sind auf die Ermittlung der Fischfrevler ausgesetzt.

Billingen, 12. Aug. (Im Streit erschlagen.) Eine schwere Missetat ereignete sich am Freitag abend in der Wirtschaft zum Waldschloß. Im Verlaufe eines Streites wurde der 27jährige ledige Arbeiter August Pfaff aus Billingen erschlagen. Der Geleite war mit mehreren am gleichen Tisch sitzenden Leuten in Wortwechsel geraten, wobei ihm schließlich der eine mit einem Stuhl darauf auf den Kopf schlug, daß er unter den Tisch sank, während ihm ein anderer noch einen Hieb mit einem Bierglas auf den Hinterkopf versetzte, daß der Schädel eingeschlagen wurde und Scherben im Gehirn hängen blieben. Nach wenigen Minuten trat der Tod ein. Als Täter wurden die Maurer Albert Bauer und Wilhelm Schifferbeder bald darauf verhaftet. Die Sektion der Leiche dürfte das Nähere über die eigentliche Todesursache ergeben.

Rehl, 12. Aug. (Schweres Explosionsunglück im Straßburger Elektrizitätswerk.) Am Freitag vormittag gegen 9 Uhr war im Schalthaus der Weststromstation des Elektrizitätswerkes Straßburg eine Störung aufgetreten. Als der Vorarbeiter August Christensen und der Monteur Emil Steinmetz nach der Ursache sehen wollten, explodierte plötzlich der ca. 60 Liter fassende Kessel eines Transformators. Das Öl entzündete sich und ergoß sich über die beiden Arbeiter, die sofort in Flammen standen. Christensen war sofort tot, Steinmetz verstarb am Nachmittag im Spital.

Seibelsberg, 10. Aug. (Arzeneiherstellung und Bienezüchtung.) In einer Bienezüchterversammlung wurde über die schädlichen Wirkungen der Arzeneiherstellung im Seibelsberger Stadtwald rechts des Redars berichtet. Besonders mitgenommen wurden die Stöcke in der Gemeinde Dossenheim, deren Gemahlung unmittelbar an das bestäubte Gebiet greift. Die Stöcke sind so geschwächt, daß eine Beschädigung der auf den 14. August angelegten Fachaussstellung in Schwelgen nicht angängig ist, soweit ganze Völker in Betracht kommen. Auch im Seibelsberg wird über die Wirkung des Giftstaubes geklagt. Vom Forstamt Schönau wurde zugesichert, daß die maßvoll gehaltenen berechtigten Schadenersatzansprüche der Jmter befriedigt werden sollen.

Tagold, 12. August. (Gräßlicher Selbstmord.) Der wegen Brandstiftung verhaftete Küfer Hauser aus Simmersfeld (D. A. Tagold) hat sich im hiesigen Gefängnis auf gräßliche Weise selbst entleert. Er brach einen Schlüssel ab und schärfte den Stiel auf einem Ofenstein. Dann stach er sich durch den Hals in die Luftröhre, was den Erstickenstod herbeiführte.

Tagungen

Zentralverbandstag deutscher Haus- und Grundbesitzervereine.

Württ., 12. August. Der 49. ordentliche Zentralverbandstag deutscher Haus- und Grundbesitzervereine hielt heute hier seine Hauptversammlung ab, zu dem 1800 Delegierte aus allen Teilen des Reiches und zahlreiche Vertreter von Ministerien und Behörden, der politischen Parteien, von Handel und Industrie, von Handwerkskammern sowie Hausbesitzerverorganisationen des In- und Auslandes erschienen waren. Glückwunschtelegramme waren u. a. eingegangen vom Vorstand des deutschen Städtetages, vom Reichsarbeitsminister Wislaff, vom Reichsinnenminister Cverling und vom Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius. An der Tagung nahmen auch Vertreter des Reichsbundes der Hausbesitzer Österreichs und des Deutschen Hausbesitzerverbandes der Tschechoslowakei teil. Stadtrat Humar (München) sprach über die Forderungen des Hausbesitzerverbandes an den neuen Reichstag, die folgende Punkte enthaltend: Aufhebung aller Geseze, mit denen die Zwangswirtschaft im Wohnungswesen verbunden ist, Abhebung des Bodenreformgesetzentwurfs (Wohnungsbauzweckgesetz), Abhebung von Änderungen des Bürgerlichen Gesetzbuchs zur Schaffung eines sozialen Mietrechts, Senkung der Realsteuern, seine neue Aufstellung der Kupferwertungsfrage. — Die nächste Tagung findet im Jahre 1929 in München statt.

Kirchliche Nachrichten

Beuron, 10. Aug. Witten in die Festfreude der Klostergemeinde, die im Dankgottesdienste am heutigen Feste des hl. Laurentius ihren Ausdruck findet, hat der Todesengel eingegriffen. Am Mittwoch, den 8. August, verschied nach längerer Krankheit Pater Pirmin Frengle. Er stand im 62. Lebensjahre, im 40. seiner hl. Profess und im 36. seines Priesteramtes. Er entstammte dem Schweizerlande und war einer der ersten Neuprofessen nach der Rückkehr aus der Verbannung im Jahre 1887.

Aus der jungen Abtei Neuburg kommt die Trauernachricht, daß dort der älteste Laienbruder der hiesigen Benediktinerkongregation, Bruder Alphons Bonier, der Bruder des hiesigen Bürgermeisters, nach kurzer, schwerer Krankheit gestorben ist. Mit ihm geht gleichfalls ein Stüd Beuroner Geschichte ins Grab. Geboren im Jahre 1854 zu Kraudenheim in Hohenzollern, trat er 1877 in Beuron ein, wo er als kirchlicher Sogärtner galt in der Zeit, wo das Kloster aufgehoben war. 1880 machte er in Marehous (Belgien) seine Profess und blieb dort bis kurz vor dem Kriege, von wo er nach Erbington in England überwechselte. Dort wies ihn der Krieg aus und ließ ihn in St. Joseph (Westfalen) eine neue Heimat finden, die er später mit Beuron vertauschte. Als die neue Abtei Neresheim gegründet wurde, wählte er derselben seine Heimat, bis ihn ein Ruf in das junge Grüssau holte. Nach Beuron wieder zurückgekehrt, holte ihn Pater Prior von Stift Neuburg dorthin. Der hl. Gehorsam und ein Leben aus dem Geiste der hl. Regel ließ ihn nicht vor der neuen Arbeit zurückweichen und bald konnte sich der Klostergarten am Redarstrand sehen lassen.

nicht zuletzt aber auch den Schülern und Schülerinnen, die während der Tagung ihre Kameraden treu verweilten. Er schloß mit dem Wunsch, daß diese Herbsttagung in der schönen Bodensee-Stadt Konstanz allen Teilnehmern recht viel mitgeben und sie von den Früchten der hier geleisteten Arbeit im Berufsleben lange zehren mögen.

Zum letzten Vortrag der Tagung in Konstanz hatte sich am Donnerstag abend wiederum eine große Zahl Hörer im oberen Konzilsaal eingefunden. Herr Studienrat Dr. Leo Rergentheim-Wipperth sprach über:

„Die Mission als neuzeitliches religiöses Problem“.

Aus tiefer Erkenntnis von der Bedeutung und dem Segen der Missionen begründete er die Aufgaben des Christentums den Missionen gegenüber. Aus Dankbarkeit der Kirche und Gott gegenüber ist es Pflicht der Christen, sich für die Missionen einzusetzen und sich der Heiden anzunehmen. Als Forderungen der Mission für ihre Arbeit in der Heidenwelt stellte der Redner folgende Grundzüge auf: Loslösung vom weltlichen Herrenbewußtsein, Einnationalisierung und Entpolitisierung der Mission, Verzicht auf kolonialistische Tätigkeit und alles Geschäftliche im Missionswert; ferner eine vollwertige Unterstützung der heimattreuen für die Mission und Teilnahme des gebildeten Katholiken an dem großen allgemeinen Kreuzzug für das heimattreue Missionswesen.

Dem inhaltreichen und gefandenen Vortrag folgte reiches Beifall. Damit haben die Vorträge in Konstanz ihr Ende gefunden.

Am Freitag vormittag beginnen nun die Ball- und Wanderefahrten zu den Heiligen Tälern der Bodenseegegend. Der Freitag führt die Teilnehmer nach St. Gallen zur Besichtigung des Doms und der weltberühmten Stiftsbibliothek.

Letzte Meldungen

Am Grabe Eberts

Heidelberg, 12. August. Auf der Fahrt zur Frankfurter Bundesfeier haben hier 1200 Münchener Reichsbannerleute Sold gemacht, um am Grabe Eberts auf dem Bergfriedhofe einen Kranz niederzulegen.

Ein hundertmillionenraub aus den alten chinesischen Kaisergräbern

(Eigener Bericht)

London, 13. August. Aus Peking treffen weitere Einzelheiten über die Verabreichung und Schändung der mehr als 2000 Jahre alten chinesischen Kaisergräber ein, die für das vorrevolutionäre China einen der heiligsten Plätze darstellten. Die Räuber gehören zu den Truppen des Generals Tschu-Ju, und der Wert der geraubten Stücke soll 5 Millionen Pfund (100 Millionen Mark) noch beträchtlich übersteigen. Die Verabreichung hat sich schon vor einigen Wochen abgepielt, als der Kizung von Tientsin aus angetreten wurde. Es kamen also Nordtruppen für die Grabarbeiter bis zu den Särgen gelangt. General Tang Schu habe damals seinen Untergeneral Tschu-Ju beauftragt, die Gräber in Tschichien, 140 Meilen östlich von Peking, aufzubrechen, um die Juwelen und Wertgegenstände vor den Nationalisten „in Sicherheit zu bringen“. Dreizehn Särgen wurden herausgenommen, darunter jener des Kaisers Tschien-Lung. Die chinesische Polizei wurde auf den Raub erst aufmerksam, als auf dem Befinger Markt bestimmte Stücke zum Kauf angeboten wurden. Später wurde dann ein junger Offizier, der früher zu der Armee Tschu-Jus gehörte und dann in die reorganisierte Armee der Nationalisten übernommen wurde, verhaftet und gestand ein, an dem Raub beteiligt gewesen zu sein. Nach seinem Geständnis wurden die Grabwächter von der Nordarmee vertrieben. Es dauerte 14 Tage bis die Grabarbeiten bis zu den Särgen gelangt waren. Aus dem Grab des Kaisers Tschien-Lung wurden vier Melonen aus Smaragden von sehr hohem Werte geraubt, während aus dem Sarg einer Kaiserin-Witwe ein großer Diamant, der sich früher in der Kaiserkrone selber befunden hatte, entwendet wurde. Ein großer Teil des Raubes ist in Tientsin verkauft worden, und in zwei Kisten ist erst dieser Tage wertvolles Material, das nur in Gräbern der antwortlichen befinden sich jetzt in der Hand. Die für den Raub und die Schändung Verantwortlichen befinden sich jetzt in der Hand.

Keine amerikanisch-russische Beziehungen, aber amerikanisch-russische Geschäfte!

(Eigener Bericht)

Newyork, 13. Aug.

Die russische Handelsdelegation in Newyork stellt der Presse einen Bericht zu, wonach in den ersten neun Monaten des russischen Wirtschaftsjahres 1927/28, beginnend am 1. Oktober 1927, der Umfang des amerikanisch-russischen Außenhandels in beiden Richtungen 100 Millionen Dollars erreicht hat, fast das Doppelte wie in der gleichen Periode des Vorjahres und mehr als in der Vorkriegszeit. 85 Prozent entfallen auf die amerikanische Ausfuhr nach Rußland.

Aus der katholischen Welt

Mein Besuch bei Theresia Neumann (19. bis 21. Juli).

Von Friedrich Ritter von Sama.

Für Komersreuth scheint eine neue Zeit angebrochen zu sein: der Episkopat erscheint. Es kann heute mitgeteilt werden, daß schon vergangenes Jahr Kardinal Bissi, Fürbischof von Wien, in Komersreuth war. In letzter Zeit kamen noch Bischof Schreiber von Meisen (zum zweitenmal), Bischof Groß von Kalocza, Ungarn (der einen zweiten Besuch für vergangenes Montag, den 23. Juli, angefragt hatte), und am vergangenen Freitag Bischof Dr. Waig von Feldkirch und Bischof Rilian von Limburg. Man kann sagen, das Gebiet ist heute so weit gesichert, daß das bischöfliche Ansehen keine Gefahr läuft, Schaden zu erleiden; im Gegenteil haben uns gerade die beiden letztgenannten Kirchenfürsten ihre hohe Befriedigung über das Erlebnis nicht verhehlt. Ihre Ergreiftheit brauchen sie nicht zu betonen, sie stand ihnen in Tränen auf dem Gesichte geschrieben.

Meine Begleitung war wiederum dieselbe, die ich in meinem Buch geschildert habe, Herr Prälat Franz, Dombekant von Speyer und Theresias Freund, Dr. Mut. Unterwegs trafen wir uns mit dem Herrn Bischof von Feldkirch, und von da ab war das Erlebnis ein gemeinsames. Gegen hundert Besucher weilten diesmal in Komersreuth, darunter mehrere amerikanische, tschechische und jugoslawische Priester; auch Brasilien war vertreten.

Theresia, die wir am Donnerstag nachmittags mehrere Stunden sprachen, ist äußerlich reifer geworden; sie sieht sehr tatsächlich ein Dreißigjähriger gleich, voriges Jahr schien sie schmaler und schmäler. Ihr gelbes, volles Gesicht sah wiederholt das Seiden durchschimmern, das sie bis Freitag nachts 11 Uhr für einen verstorbenen Priester übernommen hatte, und das sie am Freitag nachmittag so furchtbar geliegt hatte, daß sie uns nicht mehr erkannte. Wir erfuhr viele Einzelheiten aus ihren Wägen, doch wußte sie nur Geschehen zu berichten; der Sinn der Worte, die sie in fremder Sprache hörte, blieb ihr fremd. Auch über Mitteilungen, die im einstweiligen Zustande von ihr gegeben werden, vermag sie nachher nichts weiter auszusagen, sie erinnert sich ihrer nicht einmal mehr.

Ihre Passionsstase hat nicht das Geringste an Stärke eingebüßt, auch die Wirkung auf den Zuschauer ist wiederum dieselbe, die Seele im Innersten packende, selbst bei Weltmenschen, die sich dagegen gefeit glauben. Auch dafür lieferte uns dieser Freitag einen Beweis. Früh gegen 6 Uhr brachte Herr Bischof Waig der Stigmatisierten die hl. Kommunion und erhielt im Anschluß daran von ihr wichtige Aufschlüsse. Mit einer kurzen Unterbrechung weckte der hochw. Herr zu Füßen ihres Bettes, und ich konnte selbst beobachten, wie jedesmal ein freudiges Aufleuchten über ihr schmerzverzerrtes Gesicht leuchtete, so oft er ihr insgeheim den bischöflichen Segen erteilte. Mittags gegen 12.30 Uhr trat der mystische Tod ein, wie ich ihn in meinem Buche geschildert habe, das schwere Seiden über sie sich bis nachts 11 Uhr noch fort. Am folgenden Morgen reichte ihr Herr Prälat Waig die hl. Kommunion, die sie in der von Dr. Gerlich geschilderten außerordentlichen Art empfing; dabei bleibt ihr die wirkliche Gegenwart Christi bis kurz vor der nächsten Kommunion fühlbar. Wird ihr die hl. Kommunion gebracht, so sieht sie weder die hl. Hostie noch den Priester, sondern den Heiland selbst. Ihre ganze Gestalt war von überirdischer Freude durchglüht, das Gesicht strahlend vor Müdigkeit, so daß der Priester, der ja als einziger Seelenführer einer Stigmatisierten schon viel gesehen hat, trotzdem vor Ergreiftheit kaum imstande war, die sturischen Worte zu sprechen. Theresia, die auch mir eine erfreuliche Mitteilung übermittelte, bestellte uns für nachmittags 3 Uhr nach dem Parchove, wo wir uns auch zum Abschied einfinden. Von dem leichten, körperlich zerfallenen Mädchen war nichts mehr zu sehen; Theresia hatte wiederum volle Wangen und ein gesundes Aussehen, das sie während des Zustandes gehobener Ruhe stets in kurzer Zeit zurückgewinnt.

Aus einer langen Aussprache, die mir Herr Barrer Maber gewährte, möchte ich die Tatsache mitteilen, daß zwei Sorten von Menschen dem Heilande zuwider sind: die Hochmütigen und jene, die ihm Mißtrauen entgegenbringen. Je größer das Vertrauen zu ihm, desto größer seine Freude.

Das Christusbuch von Emil Ludwig

1. In der englischen Kritik.

Mit großer Genugtuung kann festgestellt werden, daß das Christusbuch von Emil Ludwig auch bei der katholischen Presse Großbritanniens die gleiche ablehnende Aufnahme gefunden hat wie bei der Deutschlands. „The Month“ versucht in einem eingehenden Essay die Frage zu entscheiden, ob es sich hier um „Psychoanalyse oder Gotteslästerung“ handelt. Als „eine außergewöhnliche Erscheinung, über die sich schwer Redenshaft geben läßt“, und als „eine traurige Offenbarung des Schwandens des christlichen Ideals im Gemüt der Masse“ wird in dieser Abhandlung besonders auch der Beifall erwähnt, dem eine große Anzahl von Lesern des „Daily Express“ in ihren Briefen an die Schriftleitung dieser Zeitung Ausdruck gegeben hat gelegentlich der auszusagenen Veröffentlichung des Werkes. Ein weit verhängnisvolles Symptom aber sieht man in der Erklärung eines engli-

Tagung der Studentenseelforger in Konstanz

Langsam nun hat sich der Studentenseelforger bei uns durchgesetzt. Einer der ersten war unser lieber Prälat Dr. Schofer. Heute ist jeder Wissende von der Notwendigkeit gerade dieser Stellen überzeugt, und der deutsche Episkopat bringt ihnen das größte Interesse entgegen. Daß die Mühe dieser Arbeiter im Weinberg oft vergeblich ist, mag sein. Man darf aber wohl behaupten, daß von Jahr zu Jahr bessere Erfolge erzielt werden. Ja, wir treffen in manchen Universitätsstädten schon auf blühende Studentengemeinden, und wenn die Korporationen und alle Beteiligten in ihrer Weise mitarbeiten, wie sie das vielerorts bereits vorbildlich tun — so dürfen wir auf noch reichere Früchte hoffen.

In diesem Jahre fand die Zusammenkunft unserer Studentenseelforger in Konstanz statt, unmittelbar vor der großen Herbsttagung der katholischen Akademiker. Es kann selbstverständlich nicht von den Verhandlungen gesprochen werden, die ihrer Natur nach vertraulich waren. Dennoch hätte man wünschen mögen, es wäre die Saieiwelt Zeuge des edlen Strebens gewesen, das in Konstanz sichtbar wurde. Die Jugend, namentlich auch die gebildete, von heute ist in eine Zeit voller Wirren und Gärung gestellt. Wer sie führen will, muß mit den geistigen und sittlichen Strömungen der Gegenwart vertraut sein. So fehlte es nicht an einer Fülle von Problemen, von denen namentlich das sexuelle eindrucklich und praktisch zugleich erörtert wurde. Man rede doch nicht von einer Weltfremdheit der Seelforge, wo sie sich dauernd mit den neuesten Regungen und Schwierigkeiten der Zeit auseinandersetzt! Auch dieses Schauspiel wäre dem Laien zu gönnen gewesen, nämlich das Erlebnis der Tatsache, daß die katholische Weltanschauung und die katholische Moral insbesondere, mit den scheinbar unlöslichen Konflikten auch der gegenwärtigen Generation wirklich fertig wird. Ja, der Glaube triumphiert geradezu auch hier, und erst wer die Not der Zeit erfährt und gefühlt hat, der begreift, was es ist um die unvergleichliche Weisheit und den unüberbrücklichen Idealismus unserer Religion. Da nicht nur Studenten, sondern auch Studentinnen zu betreiben sind, so tauchte auch die

Frauenfrage auf. Mit welcher Ehrfurcht, mit welcher feinem Takt wurden gerade diese Dinge behandelt, und wie drängte sich die Ueberzeugung jedem Beteiligten auf, daß die Frau, ihre Menschenwürde, ihre Persönlichkeit, ihr Ringen um geistige Werte, ihr Adel und ihre moderne Aufgabe nirgends einen so starken Anwalt hat, wie im katholischen Klerus, der ihr selbst jungfräulich, größtes menschliches, religiös geheiligtes Vertrauen schenkt und der ihre Mithilfe im Reiche Gottes heute wie einst freudig in Anspruch nimmt.

Im gemütlichen Beisammensein wurden die Erörterungen der Tagung in unermüdlicher Arbeit fortgesetzt und manche wertvollen Erfahrungen ausgetauscht. Ja, es waren schöne und ertragreiche Tage, auf die wir das breitere Publikum noch aus einem besonderen Grunde aufmerksam machen. Katholische Eiferer nämlich, die ihre Söhne und Töchter an Universitäten schicken müssen, auf denen der christliche Geist nicht mehr herrscht, sollen wissen, daß auch dort die Hirtenpflege der liebenden Kirche wacht. Wie wirksam könnten sie die dornenvolle Arbeit des Studentenseelforgers unterstützen, wollten sie nun auch ihrerseits ihre Kinder an diese Adresse weisen. Auch der Studentenseelforger bedarf der Unterstützung des Elternhauses, dem er seine jungen Freunde doch die lange Ferientzeit hindurch überlassen muß. Der Studentenseelforger ist heute die eigentliche, kirchlich eingerichtete und gestützte Instanz, an die sich die studentische Jugend zu wenden hat. Mögen aber Eltern und Erzieher auch ihrerseits darauf hinweisen und sich nicht nur sorgen um den Fortschritt an Wissen bei ihren Söhnen und Töchtern, sondern vor allem um das Heil ihrer unsterblichen Seelen.

Interessant ist noch, daß P. Böminghaus, S. J., zum Kongreß der Paz Rom, an der internationalen Gemeinschaft der katholischen Studentenerbände, abgeordnet wurde. Verbunden ist damit eine im Vorjahre in Warschau angeregte lose Arbeitsgemeinschaft der Studentenseelforger aller Länder. Der nächste Kongreß findet noch in diesem Monat in Cambridge statt.

kanischen Bischofs, „daß dieses Christusbuch ein Werk sei, das allen denen, die es lesen, die schlichte und vollkommene Menschlichkeit Christi noch anziehender machen wird, indem es ihnen das Verständnis dafür erschließt, daß dieser Mensch eingekerkert war in etwas, was wir nicht erfassen können — in die Göttlichkeit. Dieses „Leben Christi“ kann nicht verfehlen, seinem eigenen Wort: „Wenn ich emporgehoben sein werde, werde ich alle Menschen nach mir ziehen“, Nachdruck zu verleihen. Nach dieser Erklärung, so meint „The Month“, kann es uns kaum in Erstaunen versetzen, wenn Dean Inge, der bekannte Präsident der Union modern clergy, in dem Buch nichts findet, was einen Christen verlesen könnte.“

Entgegen ihrer Stellungnahme zu dem Christusbuch in ihrer englischen Ausgabe, die ein vorwiegend protestantisches Publikum hat, veröffentlicht die „Daily Express“ in ihrer irischen Ausgabe zwei niedererschmetternde Kritiken aus der Feder Pater John J. Hannons, S. J., dem bekannten irischen Theologen, und Mr. C. M. Healy, K. C., dem ersten Generalgouverneur des irischen Freistaates. Letzterer gibt seine Ansicht bekannt, in allerhöchster Zeit eine ganze Reihe von Artikeln über dieses gotteslästerliche Buch zu veröffentlichen. Und zwar wird er in diese Artikelserie seinen Reifebericht über Palästina, von wo er seinen zurückgekehrt ist, einfügen, gleichsam als Widerlegung Endzweck. — Wie die „Universe“ berichtet, hat die zweifelhafte Stellungnahme der „Daily Express“ dem Ansehen dieses Blattes in den katholischen Kreisen Irlands, dessen Bischof das Christusbuch einstimmig als „gotteslästerlich“ verdammt, nicht unbedeutend geschadet. Zum wenigsten hätte man erwartet, daß das Blatt die beiden abschreckenden irischen Kritiken auch in seiner englischen Ausgabe brachte, damit die englischen Protestanten das Buch auch von dem anderen Standpunkt aus betrachten könnten.

2. In der amerikanischen Kritik.

Die amerikanische katholische Presse (America) preist es als ein Glück, daß „den Vereinten Staaten der Schimpf erspart blieb, dieses Buch in seinen weitesten Ausmaßen in der Tagespresse veröffentlicht zu sehen. Seine Herausgabe in Buchform ist eine neue Beschimpfung des christlichen Glaubens von Seiten eines Verlages, von dem man derartige Verleumdungen schon gewohnt ist.“ Im übrigen sagt sich diese Kritik sehr kurz; denn, so meint sie, „wenn sein Verfasser nicht derselbe Schriftsteller wäre, der dem amerikanischen Publikum als einer der bestbekanntesten angepriesen wird, so wäre es nicht wert, auch nur mit einem Wort erwähnt zu werden. Es gibt nur, die Geschichte Jesu zu erzählen. Aber es ist die Auf-

fassung eines Abkömmlings jener, die in Jesus nicht den Messias sehen wollten; und zwar ist dieser Abkömmling auch noch rationalistisch. Er sieht nicht die Göttlichkeit in Christus, sondern findet nur menschliche Schwächen in ihm. Er mißdeutet seine Grundzüge, er mißversteht seine Ideale, er verzerrt seine Lehren, er entehrt seine Werke, er verewaltigt sein ganzes Leben. Unheilig ist das Buch in dem, was es übergeht, und boshaft in dem, was es hinzusetzt. Dazu entbehren die Anzeichen und Auffassungen des Herrn Ludwig jeder Originalität. Es sind Gemeinplätze aller agnostischen, atheistischen und rationalistischen Kommentatoren.“

Erkennlicher Aufschwung des Christentums in Westafrika

„Unter den Völkern Westafrikas ist eine große Bewegung zum Christentum deutlich sichtbar. In einem Jahrhundert wird der Katholizismus seine Herrschaft über alle Länder zwischen dem großen französischen Zentrum Dakar und Nigeria, sowie darüber hinaus, ausgedehnt haben.“ Das ist die Ansicht des Provinzials der irischen Provinz des Hesper Seminars, R. Slattey, der augenblicklich nach einer Inspektionsreise durch Westafrika zur Berichtserstattung bei den kirchlichen Behörden in Rom weilt. Den tiefsten Eindruck machte auf mich die Masse der Schwarzen, die bei der Kafafabrikation den Katechismus studieren, so erzählt R. Slattey in Rom. „In Nigeria, an der Goldküste, in Liberia: überall empfing ich Berichte über große Missionserwartungen. Die Religion hat merkwürdigerweise bisher noch nicht unter dem mächtigen Aufschwung des Handels und dem dadurch bedingten Wohlstand mancher Kreise gelitten.“

Der Katholizismus ist den Missionaren stellenweise voraus geeilt. Eingeborene Konvertiten sind ins Land gezogen und haben die gelehrten religiösen Unterweisungen weitergegeben. Hunderte von Dörfern im Inneren besitzen schon Kapellen, die den Priestern erwarten. Lagos, der größte britische Hafen in Westafrika, besitzt schon keine Heiden mehr. Leider hat der Islam auch große Erfolge zu verzeichnen. In Nordnigeria haben die zwei Millionen aus Ägypten Eingewanderten ungefahr 5 Millionen Heiden zum Islam bekehrt. Aber man kann sie zurückgewinnen. Zwar hat die britische Regierung den Sultan bei der Deklaration ihres Gebietes versprochen, in ihrem Lande keine christliche Propaganda zu treiben. Aber mit den Zeiten ändern

sich die Dinge. Wir haben gute Hoffnung. Ich glaube, daß der Einfluß der katholischen Missionare am stärksten sich in Liberia auswirken wird. Der Regierungspräsident dieser Republik, Mr. King, empfing mich außerordentlich herzlich und machte auf mich den Eindruck eines Mannes, der von der politischen Ohnseitigkeit des Katholizismus überzeugt ist. Die Liberianer sind intelligent. Präsident King erzählte mir, er habe bei seiner Europareise beobachtet, daß die katholische Religion dort noch am meisten von allen Religionen auf das Leben des Menschen Einfluß habe. Was King über die politische Neutralität der katholischen Mission sagte, ist wahr. Wie sagte doch Benedikt XV.? „Sie darf keine Fahne vor sich hertragen!“ — Ganz Westafrika zählt wohl an 40 Millionen Seelen. Davon sind 323 020 Katholiken.

Urteil eines chinesischen Bräutchen über die katholische Erziehung

Im Apostolischen Vikariat von Saimen (Pro. Kiangsu), das der eingeborene Bischof Mgr. Simone Tsu S. J. leitet, wurde jüngst ein neues katholisches Kolleg eingeweiht. An der Eröffnung nahmen alle Zivil- und Militärbehörden teil. Der chinesische Präsekt hielt eine Begrüßungsrede, in der er unter anderem folgendes sagte: „Wenn auch das heute eingeweihte Institut ein katholisches ist, das nur religiöse Zwecke verfolgt, ist es doch von großem Nutzen für den Staat. Wir sind Zeugen einer ständigen Degeneration der Sitten und können nur von der Kirche eine Besserung erwarten. Zwei meiner Freunde, ein junger Mann und eine junge Frau, die bis vor kurzem der katholischen Kirche feindlich gegenüberstanden, haben sich nun bekehrt. Auf meine Fragen über die Motive erhielt ich vom Jüngling folgende Antwort: Ich hatte ein schönes, goldenes Gefäß, das ich sehr schätzte; einmal kam mir die unglückliche Idee, es zu zerbrechen, um seinen Inhalt kennen zu lernen, und ich fand es voll Skorpione. So ist auch der Mensch trotz des schönen äußeren innerlich faul und schlecht. Kein anderes Mittel als die Religion gibt es, um seine niederen Instinkte zu beiegen. Die junge Frau sagte mir ihrerseits: Die Revolution von Wuchang und später die von Nanjing ließen mich erbitterte Szenen sehen. Ich fand mich von Wärdern und Blutbergehern umgeben. Der Bestialität der Menschen ausgeliefert, siegte in mir die Ueberzeugung, daß nur die von der katholischen Kirche gelehrt und geistete Caritas allein fähig sei, die Welt zu retten. Das ist die Ursache meiner Bekehrung. „Meinerseits“, schloß der Präsekt, „bin ich daran, eure Religion ernstlich zu studieren, denn die Worte meiner Freunde haben tiefen Eindruck auf mich gemacht. Je mehr ich den Katholizismus beobachte, desto mehr überzeuge ich mich, daß in ihm allein das Heil unseres Volkes zu suchen sei. Daher freut es mich heute, eure Studenten zu begrüßen, die das Glück haben, in einem katholischen Kolleg erzogen zu werden.“

Beamte der chinesischen Nationalregierung als Jesuitenjünger

Das Meteorologische Institut der Regierung zu Nanking hat zwei junge Beamte nach Manila (Philippinen) geschickt, die an dem dortigen berühmten Jesuitenobservatorium studieren sollen. Der Direktor des Nankinger Instituts hatte den Leiter der Jesuitenmission, P. Selge S. J., im Jahre 1926 auf der Allpazifischen Konferenz zu Tokio kennengelernt und sendet nun seine Beamten zur weiteren Ausbildung nach dort. Die Observatorien der Jesuiten zu Manila und Schanghai sind von größter Bedeutung für Schifffahrt und Wissenschaft Ostasiens.

K. K. Vorbildlich!

Angesichts der wachsenden Propaganda unmoralischer Bücher, die in Buchhandlungen Boliviens (Südamerikas) namentlich an junge Leute verkauft werden, hat der dortige Unterrichtsminister ein ernstes Rundschreiben an die Universitätsrektoren und die Leiter aller Unterrichtsanstalten gerichtet, in dem er die Ramifikation aller Buchhandlungen anordnete, die unzüchtige Bücher und Photos verkaufen, um sie ohne Rücksicht der Bestrafung zu zuführen. In dem Rundschreiben heißt es: Ich habe mit großem Schauern gesehen, daß in manchen Buchhandlungen offensichtlich unmoralische Werke verkauft werden, die geschrieben sind, um die sinnlichen Leidenschaften der Jugend zu wecken. Die Gefahr besteht nicht nur in solchen Büchern, die mit Rohheit Szenen von Unmoral schildern, sondern auch in jenen, die unter dem Deckmantel zeitgemäßer Kunst Handlungen suggerieren, die gegen die moralische Gesundheit der Jugend sind. Eine elementare Pflicht sozialer Hygiene nötigt die öffentlichen Gewalten, die junge Generation vor jenen Giftstoffen zu bewahren, die die physische Gesundheit des Volkes ruinieren. Obwohl unsere Gesetze die Ausstellung und den Verkauf von Schriften, Bildern, Büchern verbieten, die gegen Moral und gute Sitten sind, werden diese Vorschriften durch die Nachlässigkeit der Behörden nicht beachtet. Dazu kommt die ungeordnete Sucht nach Vergnügungen, die ein trauriges Erbe des europäischen Krieges ist, der die ganze Welt von 1914-1918 geißelte und in seinen Tiefen das Göttergötter erschütterte, das die früheren Generationen aufgeben hatten. Angesichts des fortschreitenden Übels, das in unserer Jugend unerschütterlich die Wurzeln der Moral erodiert, kann man nicht gleichgültig bleiben.“

Karlsruhe

den 13. August 1928

Commeroperette im Städtischen Konzerthaus

„Die lustige Witwe.“

Lehars Balzerweisen bringen auch im heißen Sommer die Hitze und Herzen in Aufruhr. Beweis: Die lustige Witwe, die zurzeit im Konzerthaus ein dankbares und beifallfreudiges Publikum findet. Das ist nun auch kein Wunder bei der flotten Musik, die einfach gefallen muß, bei den schmeichelnden Tanzmelodien, denen man sich nicht entziehen kann. Eine Atmosphäre lebensfröher, leichter Geselligkeit wird geschaffen, bei der natürlich nicht der ketzerische, alternde Ehemann fehlen darf, dafür ist's ja Karlsruher Milieu, die aber charmant und gefällig wirkt. Und dahinein Elisabeth Friedrich vom Opernhaus Frankfurt a. M. in der Titelrolle, ja da kann man erit recht nicht kalt bleiben. Eine weiche, wohlklingende Stimme singt sich in die Herzen der Zuschauer ein, besonders mit dem Bisshalt. Daneben die feishe Gestalt und Stimme von Elise Müller als Valencienne, wie Champagner neben Muskateller. Den Grafen Danilo sang Direktor J. Dewald mit jugendlichem Feuer und ausgezeichneter Mimik. U. Schinger war ein Baron, wie er nur in einer pontebdrinischen Gesellschaft vorkommen kann, in Ehren ergraut, ohne indes das Pulver erjunden zu haben. Emil Schroers als Rossillon besitzt einen freundlichen Tenor, mit dem er zwar im ersten Akt etwas sparsam umgegangen ist, so daß wohl manche Schönheiten verloren gegangen sein dürften, besonders neben einer so temperamentvollen Partnerin. Keinen geringen Anteil an der beifriedigenden Auf-führung hatte auch das Orchester unter Kapellmeister Keffs Leitung. Das Publikum sparte deshalb mit dem Beifall nicht; wenn es nach seinem Willen gegangen wäre, wären die Wiederholungen so häufig gewesen, daß man die Operette zweimal an einem Abend gehört hätte. Doch kein betrübliches Zeichen!

Beichtigung. In dem „Nachwort zum 48. R. R. V. Verhandlungstag in Karlsruhe“ (siehe Beobachter Nr. 220 vom 10. 8. 1928) ist von Herrn Chordirektor Seibert die Rede. Es handelt sich hier um einen Druckfehler. Gemeint ist natürlich Herr Chordirektor Steinhart, der durch seine hervorragenden Orgelvortrage beim Festakt am Sonntag in der Festhalle, so-dann auch zusammen mit dem Kirchenchor St. Stefan durch die schönen Messen beim Eröffnungsgottesdienst am Donnerstag, beim Requiem am Samstag und ganz besonders beim Pontifikalamt am Sonntag so viel zur Ver-schönerung und Verherrlichung der einzelnen Feiern beigetragen hat. Dafür danken ihm und dem Kirchenchor St. Stefan alle R. R. Ver von ganzem Herzen.

Auf der Landstraße verunglückt. Bei einem Zusammenstoß zwischen einem Personenauto und einem Motorradfahrer auf der Landstraße im Albtal erlitt der Finanzsekretär Albert Mayer in Karlsruhe schwere Verletzungen, so daß er be-wußlos liegen blieb und ins Karlsruher Kran-kenhaus verbracht werden mußte. Ein Mit-fahrer trug leichtere Verletzungen davon.

Diebstähle beim Baden.

Einem Techniker aus Durlach wurde Freitag nachmittag während des Badens im Städt. Sonnenbad am Rheinshafen der Geldbeutel mit etwa 10 Mk. aus den Kleidern gestohlen. — Samstag nachmittag wurde einem Hauptlehrer von hier im Rheinbad Ragau aus seiner Kabine Geld gestohlen. — Am gleichen Nachmittag wurde ein 14 Jahre alter Volksschüler im Sonnenbad am Rheinshafen dabei ertappt, wie er aus dort hän-genden Kleidern von Badegästen zwei Geldbeutel entwendete.

Beim Morgenritt tödlich verunglückt. Son-natag vormittag stürzte der 27 Jahre alte Kauf-mann Max Donnadler bei einem Morgenritt im Hardtwald so unglücklich vom Pferde, daß er sich eine schwere Gehirnerschütterung, einen Schädelbruch und eine stark blutende Kopfwunde zuzog. Er wurde ins städtische Krankenhaus ver-bracht, wo er gegen 12 Uhr mittags seinen schweren Verletzungen erlegen ist.

Drei Finger abgeschritten. In der Schreinerei einer Fabrik hier wurden einem Arbeiter, als er beim Hobeln an einer Hobelmaschine mit der Hand austriffte, die Klappen der Feige-, Mittel- und Ringfinger abgeschritten.

Schneckenvergiftung. Beim Pflegen in Ruppurr geriet ein Arbeiter mit seinem rechten Fuß zwischen Pferdegespann und Ortschaft. Er zog sich eine Schneckenvergiftung des rechten Fußes und Oberhantels zu.

Abgequetscht. Einem Feinmechaniker wurde, als er beim Stangen von Blech mit dem Fuße der Ruppelung der Stanzmaschine zu nahe kam und diese sich in Bewegung setzte, die oberen Glieder der Feige-, Mittel- und Ringfinger ab-gequetscht.

Zusammenstoß. Freitag mittag kam es in der Durmersheimerstraße zwischen einem Kraft-wagen und einem Radfahrer zum Zusammenstoß, wobei der Radfahrer durch Glasplitter der Sa-terne des Kraftwagens verletzt wurde. Sowohl das Fahrrad, wie der Kraftwagen wurden beschädigt. Die Schuld lag auf seiten des Radfahrers, welcher die Herrschaft über sein Rad verloren hatte.

Trümmer. In der Hauptstraße in Durlach wurde Freitag nachmittag ein Radfahrer von einem Motorradfahrer aus Gölshausen ange-fahren, wobei sein Rad in Trümmer ging. Die Schuld an dem Zusammenstoß trägt der Motor-radfahrer, weil er beim Ueberholen des Rad-fahrers nicht die nötige Vorsicht gebrauchte. Die polizeiliche Behandlung des Falles ergab ferner, daß der schuldige Motorradfahrer das vor Wochen schon von einem andern gekaufte Motorrad noch nicht auf seinen Namen hatte umschreiben lassen und daß er die zur Verminderung des Geräusches gegebenen Vorschriften durch Anbohren des Aus-puffrohres umgangen hatte.

Der 11. August in Karlsruhe

Die Feier des Jubiläumens der Weimarer Verfassung der Deutschen Republik (11. August 1919) hat in der hiesigen Landeshauptstadt einen würdigen Verlauf genommen. Am Vorabend des Verfassungstages, am Freitag abend, veranstaltete das Reichsbanner in Verbindung mit den republikanischen Vereinen der Stadt einen

Fadelaus

zu Ehren der hiesigen Staatsregierung und der Stadtverwaltung. Er stellte sich am Rühlburger Tor auf und zog unter den Klängen dreier Musikkapellen mit den Fahnen der Vereine durch die Kaiserstraße, Herrenstraße am Gebäude des Staatsministeriums, auf dessen Balkon Staatspräsident Dr. Memmele mit Herren der Regierung Platz genommen hatte, vorbei, dann durch die Gabelstraße auf den Marktplatz am Rathaus vorbei, auf dessen Balkon Herren der städtischen Verwaltung und der städtischen Kollegen die Größe der Zugteilnehmer entgegennahmen, und nach der Um-freitung des Marktes weiter durch die Kaiserstraße nach der Oststadt, wo auf dem Platz gegen-über der Lutherstraße der Zug aufgelöst wurde. Die Straßen in der ganzen Umgebung des Zuges waren auf beiden Seiten von einer zahl-reichen Zuschauermenge umfüllt, die der Ver-anstaltung hinhaltendes Interesse entgegen-brachte. So war dieser imposante Fadelaus ein wirkungsvoller Ausdruck für den Verfassungstag selbst, an dem die Verfassungsfeier am Abend durch ein

Gartenfest im Stadigarten

begangen wurde. Der Anbruch der Bevölkerung dazu war ein ganz gewaltiger, wie ihn der Stadigarten wohl noch selten erlebt haben mag. Selbst die Rasen um den Stadigartensee konnten von Festteilnehmern nicht mehr freigehalten

werden; der Wirtschaftsplatz hinter der Festhalle war in seiner ganzen weiten Ausdehnung bis auf den letzten Platz besetzt und auf den Wegen am See bewegte sich unaufhörlich ein dichter Menschenhaufen. Das Programm sah musi-kalische und gesangliche Beiträge vor — aus-erlesene Kompositionen. Den musikalischen Teil führte die Polizeikapelle unter der Lei-tung von Obermusikmeister J. Heißig durch und den gesanglichen der gemischte Chor der Volkssingakademie unter Musikdirektor B. Eißler. Alle die trefflichen Darbietun-gen fanden lebhaften Applaus. Die Anlagen um den Stadigartensee waren von farbigen Lan-ternen beleuchtet und auf dem See fuhren un-unterbrochen Leuchtschiffen tragende Gondeln — ein immer schönes Bild, dessen Stimmung und Weisheit beträchtlich gehoben wurde, als um 10 Uhr die bengalischen Feuer abgebrannt wur-den und den See und seine Anlagen in ein Lichtmeer tauchten. Nach dem ersten Chor der Volks-singakademie brachte Staatspräsident Dr. Mem-mele von der Freitreppe zur Festhalle aus ein durch einen prägnanten, sinnvollen Spruch ein-geleitetes Hoch auf die deutsche Repu-blik aus, das begeistert aufgenommen wurde, worauf die Menge stehend die erste Strophe des Deutschlandliedes sang. Das Fest, dem auch das Wetter überaus hold war, fand einen über-aus würdigen Abschluß durch die vom Gemisch-ten Chor unter Orchesterbegleitung gesungene „Republikanische Hymne“ von Karl Bröger, deren Innigkeit und kraftvolle Wiedergabe einen mächtigen Eindruck hinterließ. Die Feier, bei der der Regierung und der städtischen Bevölkerung Teilnehmer aus allen Schichten der Bevölkerung vertreten waren, darf so als ein Fest der „Volksgemeinschaft“ angesehen wer-den, und darum war sie die richtige und würdige Feier zu Ehren der Weimarer Verfassung der deutschen Republik!

Veranstaltungen

Feuerwerk im Stadigarten. Aus Anlaß des in Karlsruhe stattfindenden Verbandstages des Deutschen Metallarbeiterverbandes findet am Mittwoch, den 13. August d. J., abends 10 Uhr, im Stadigarten bei guter Witterung ein Feuer-werk statt, ausgeführt von den Deutschen Pro-technischen Fabriken A. G., Wert Cleobrann (Württemberg) und in Verbindung damit ein Konzert, ausgeführt von der hiesigen Polizei-kapelle unter Leitung des Herrn Obermusikmeisters J. Heißig, unter Mitwirkung der Volkssingakademie

Die gefährliche Kreuzung Herrenstraße-Erb-prinzstraße. In der Nacht zum Verfassungstages stießen an der für Zusammenstöße be-rühmten Kreuzung der Erbprinzstraße mit der Herrenstraße zwei Motorradfahrer zusammen. Der Verursacher des Zusammenstoßes war der durch die Herrenstraße nach Süden fahrende Motorradfahrer, ein 25 Jahre alter Kraft-wagenfahrer, der einmal auf der falschen Seite fuhr und zum anderen dem durch die Erbprin-zenstraße von der Hauptpost herkommenden Mo-torradfahrer, einem 23 Jahre alten Vertreter von hier, der seine Frau auf dem Sozius mit-führte, das Vorfahrtsrecht nicht ließ. Während die beiden Fahrer mit Sturz und Streden da-vonkamen, wurde die Soziusfahrerin auf die Straße geschleudert und am linken Bein so

schwer verletzt, daß sie sofort ins Städt. Kranken-haus verbracht werden mußte. Die Motorrad-er wurden stark beschädigt.

Karlsruhe unter Leitung des Herrn Musikdirektors B. Eißler. Da diese Veranstaltung die Leis-tung ihrer Art sein wird, ist der Besuch des Feuerwerks wie des Konzerts besonders empfehlenswert. Das pyrotechnische Schauspiel wird durch eine ganze Reihe von Neuheiten auf diesem Gebiete besonders interessant. Aus der Fülle des hierfür Vor-geesehenen seien besonders erwähnt ein Raketen-Auto, in farbigen Lichtern dargestellt, anschließend ein elektrisches Kometspiel aus 12 Feuerstrahlen, ferner zwei große Etagen-Cascaden aus 36 Obeliskfontänen mit nachfolgender Kanonade, die den See und seine Umgebung in ein elektrisches Feuermeer tauchen werden, Prachtfontänen u. a. m. Nach Schluß des Feuerwerks wird der See und seine Anlagen bengalisch beleuchtet. Aus dem musikalischen Teil des Abends seien besonders die Gesangsvorträge der Volkssingakademie er-wähnt, die Chöre von Uthmann „Jernes Land“, Sührer „Im Mai“ und die Volksweise „Früh-gefangen“ zu Gehör bringen wird. Der Chor zählt über 400 Sänger, sodas er gewaltigen Ein-druck erzielen wird. Sämtliche Eingänge sind ge-öffnet (Nord, Süd, Ost beim Bierordibad) und Göttingerstraße 6 (beim Gartenamt), um Stau-ungen zu vermeiden. Bei schlechtem Wetter fällt die Veranstaltung aus. — Siehe Plakate und An-zeigen. — Am Nachmittag findet das sonst übliche Konzert dagegen nicht statt.

Tages-Anzeiger

für Montag, den 13. August 1928.

Städtisches Konzerthaus. Abends 7 1/2 Uhr: „Die lustige Witwe“.

Kaffee - Kabarett „Roland“. Kabarett-Vorstellungen.

Ein hochw. Pfarrkurus kauft:

Altarwachs 10, 25, 55 u. 100%

Ewiglichtöl la. la. rein

Dochten, Weihrauch, Kohlen u. s. w.

gut, billig und raschest bedient hat

Ang. Blattmann, Wachindustrie, Freiburg

Bliefertan v. ca. 500 Pfartern u. Verbrauchsstellen

Herausgeber und Verleger: Rabenia, A.-G. für

Verlag und Druckerei, Direktor Wilhelm Rohner,

Karlsruhe i. B. Hauptgeschäftsführer: Dr. J. Th.

Weyer. Verantwortlich für Nachrichtenendienst,

Politik und Handel: Dr. Willm Müller-Reis, für

auswärtige Politik und Finanzen: Dr. G. U.

Berger, für Anzeigen und Bekanntheit: Otto Kraus,

sämtliche in Karlsruhe, Steinstraße 17.

Notationsdruck der Badenia, A.-G.

2,6 L. OPEL
ein Wagen zum Strapazieren

LIMOUSINE 4 TÜRIG
5400.- Mk.
 PULLMAN-LIMOUSINE 7 SITZIG
6600.- Mk.
 PREISE AB WERK
 NIEDRIGE ANZAHLUNG
 BEQUEME RATEN

OPEL 2,6 Liter (10/40 PS) ist ein Gebrauchswagen: zweckmäßig, solide, nicht zum Umbringen. Unverwundlich ist sein Motor, der Schnelligkeit und Weichheit des Sechszylinders mit der Einfachheit und Robustheit des Vierzylinders verbindet. Die Karosserie, ausgestattet mit allen Mitteln des Behagens, besitzt eine Weiträumigkeit, die ihn von allen anderen Marken unterscheidet. Preiswert in der Anschaffung, sparsam im Betrieb, anspruchslos in Pflege und Bedienung, erweist sich Opel 2,6L. als der Wagen des Geschäftsmannes, der gewohnt ist, sein Geld mit Vorsicht und mit höchstem Nutzen anzulegen. Versuchen Sie, ob Sie zugleichen Preisen Besseres finden!

Der Sport des Sonntags

Mehr Sparsamkeit im Automobilbetrieb!

Wirtschaftlichkeit. — Zuverlässigkeit. — Technisches Denken.

Mehr wie jedes andere Volk der Erde haben wir Deutschen Veranlassung den Automobilbetrieb, der einer der wichtigsten Faktoren in unserem Erwerbsleben geworden ist, vom Gesichtspunkt der Wirtschaftlichkeit aus zu betrachten. Nicht nur, daß wir bei der Anschaffung eines Kraftfahrzeugs, sei es ein Personen-, Last- oder Lieferwagen, uns von diesem Gedanken, die überhaupt Leisten unseres kaufmännischen Handelns geworden sind, leiten lassen; wir müssen vielmehr auch beim Betrieb der Kraftfahrzeuge immer daran denken, daß sie die Quelle der Verdienste eines namhaften Teils unseres Nationalvermögens bilden können, wenn wir nicht technisches Verständnis mit der Fähigkeit zum wirtschaftlichen Denken verbinden.

Daß der Anschaffungspreis sich in angemessener Zeit amortisieren muß, ist eine Selbstverständlichkeit. Es ist weiter selbstverständlich, daß das in Dienst zu stellende Fahrzeug in einer Stärke gewählt wird, die unsere Ausgaben für die Kraftfahrzeugsteuer nicht zu einem toten Ballast macht. Die Bereifung und deren Verschleiß bildet bei dem heutigen Stand unserer Reifenindustrie dagegen kaum noch einen nennenswerten Faktor. Dagegen müssen die laufenden Ausgaben für Schmiermittel und Betriebsstoffe viel mehr wie früher unter die Lupe genommen werden; denn hier liegt die hauptsächlichste Gefahrenquelle aus dem Kraftfahrzeug unwirtschaftlich, ja zum stillen Verwender zu machen.

Ein mittlerer Personenwagen bei normaler Inanspruchnahme hat heute immerhin ein Betriebsstoffbudget von zirka 1200 RM. bis 1500 RM. jährlich. Diese Beträge kann man nach oben oder unten in erheblichem Umfang verändern, je nachdem ob man wirtschaftlich oder unwirtschaftlich denkt. Wirtschaftlich denken heißt, diejenigen Betriebsstoffe verwenden, die sich nach dem Stand der heutigen technischen und wissenschaftlichen Forschung als energiereich und zugleich sparsam herausgestellt haben. Als energiereichsten Brennstoff kennen wir heute das Benzol und die aus Benzol-Benzin gemischten Kraftstoffe, unter denen sich das B. V. A. 1 als unstrittig die Spitze erhebt hat. Nicht nur, daß es sich hier um einheimische Kraftstoffe handelt, deren Verbrauch die Außenhandelsbilanz entlastet, wissen wir auch, daß Spartenleistungen, bei welchen es auf Ersparnis an Betriebsstoff ankommt, nur mit diesen Betriebsstoffen möglich waren. Der Amerikaner, der „Benzin“ und der neue deutsche Weltrekord im Dauerflug haben uns das zur Genüge bewiesen. Aus diesen Spartenleistungen kann jeder Kraftfahrzeughalter lernen, wie man den wirtschaftlichsten Betriebsstoff ermittelt. Das B. V. A. 1 stellt sich wohl im Preise etwas teurer wie Benzol, ist jedoch seiner höheren Kilometerleistung wegen im praktischen Gebrauch als die billigste und mithin wirtschaftlichste Betriebsstoff anzupreisen. Die höhere Kilometerleistung hat man im praktischen Gebrauch mit 10 Prozent ermittelt, während infolge des höheren Energiewertes sich das Benzol-Benzol-Gemisch auch in Bezug auf motorische Vorteile den Benzinbenzen als weit überlegen erwiesen hat.

Voraussetzung für wirtschaftlichen Betrieb ist natürlich die richtige Einstellung des Vergasers, denn in der Praxis begegnet man häufig Kraftfahrzeugen, die einen Verbrauch von 20 Liter auf 100 Kilometer aufweisen, während die bei richtiger Einstellung mit 12 Liter betrieben werden könnten. Daraus kann der Kraftfahrzeughalter folgern, wie er sich verhalten muß, um seinen Wagen zu einem wirtschaftlichen Wagen zu machen. Es ist keine Kunst, Leistungen mit Wagen zu vollbringen, die „Benzinverfresser“ sind — das Geheimnis des wirtschaftlichen Betriebs liegt vielmehr in Herabminderung des Verbrauchs unter gleichzeitiger Erhöhung der effektiven Leistung, was durch die Auswahl eines wirtschaftlichen, technisch einwandfreien Kraftstoffes erreicht werden kann.

August Christl.

Die Olympiade in Amsterdam

Deutschland holt die zehnte und elfte Medaille

Im Verlauf der weiteren Kämpfe in Amsterdam ging die deutsche Fahne weitere zweimal am Siegesmast in die Höhe. Freiherr von Langen kam in der Reiterprüfung glänzend zu einem wertvollen Sieg, der die zehnte Goldmedaille einbrachte. Die elfte Goldmedaille errang schließlich nicht minder einträglich die deutsche Mannschaft in der viel beachteten Dressurprüfung.

Die drei ersten Nationen am 11. August

	Erste	Zweite	Dritte	Punkte
Amerika	22	16	15	110
Deutschland	11	10	18	71
Finnland	8	8	9	49

Frau Radtke-Batschauer in der Heimat

Große Ehrungen in Baden-Baden und Karlsruhe

Als vor wenigen Tagen durch alle Gauen Deutschlands und in alle Welt die Kunde eilte, daß Frau Radtke-Batschauer den 800 Meter-Lauf bei den olympischen Spielen in Amsterdam mit Weltrekordzeit siegreich beendet hätte, herrschte nirgendwo so große Freude als gerade in ihrer engeren Heimat, zu der man sowohl Karlsruhe als auch Baden-Baden rechnen muß. Denn in Karlsruhe wurde sie geboren, hier ist auch der Verein, als dessen Mitglied sie ihre ersten großen Erfolge errang; in Baden-Baden wohnt ihre Familie. Es war trotzdem eine Riesenerwartung, daß die Weltmeisterin von Amsterdam aus direkt nach ihrer badischen Heimat eilte, wo ihr denn auch ein begehrter Empfang bereitet wurde. In Baden-Baden wurde sie von einer unübersehbar großen Menschenmenge empfangen und im Triumphzug zur Stadt geleitet, wo ihr ehemaliger Verein, die S.V. Baden-Baden ein Bankett veranstaltete, zu dem sowohl Herr Bürgermeister Eiser, wie auch Herr Kurdirektor v. Hochwächter erschienen waren. Ihr früherer Verein verlieh ihr die goldene Ehrennadel; die Stadt Baden-Baden ließ es sich nicht nehmen, die Olympiafeierin besonders zu ehren; zu diesem Zwecke wurde eine Sonderfeierung des Badener Stadtrates einberufen, bei der die Herr Bürgermeister Eiser in Würdigung ihrer besonderen Verdienste um den deutschen Sport eine goldene Armabandur überreichte. Für Samstag folgte die dann einer Einladung des Karlsruher Fußballvereins, wo sie anlässlich des Spiels K.F.V. — TuRu Düsseldorf große Ehrungen erwarteten. In der ersten Hälfte des Spiels sah sie auf der Tribüne, in kleinem blauen Olympiadress mit jeder weißer Bastenmilch, inmitten ihrer Angehörigen. Dann erschien sie auf der Laufbahn des Phönix-Stadions und lief mit leichtem federndem Schritt unter großem Beifall eine Ehrenrunde. Um so mehr richtete Herr Bürgermeister Klein Schmidt, der zusammen mit Herrn Stadtrat Kinkel als Vertreter der Stadt Karlsruhe erschienen war, das Wort an sie und beglückwünschte sie zu ihrem großen sportlichen Erfolg. Namens der Stadtverwaltung überreichte er ihr eine prachtvolle silberne Platte mit Widmung. Nach ihm sprach Herr Barth vom Karlsruher Stadtausflug für Leibesherrin. Er feierte ihren Sieg als nationale Tat, die Deutschland im Ausland zu neuem Glanz verhehle und überreichte ihr ein Blumenbouquet. Herr Kacher, der Vertreter des Verkehrsvereins, hob hervor, welchen Einfluß ein derartiger olympischer Sieg auf den Fremdenverkehr haben könne; denn Name und Heimat der Siegerin machten in der ganzen Welt die Kunde. Er überreichte ihr für besondere Verdienste die goldene Plakette des Karlsruher Verkehrsvereins. Aus den Worten eines Vertreters des süddeutschen Fußball- und Leichtathletikverbandes klang das heilige Bedauern darüber, daß Frau Radtke-Batschauer nach Breslau übergesiedelt und damit ihren Sieg in den Farben eines anderen Verbandes errungen hatte. Herr Kofbach überreichte ihr im Auftrag seines Verbandes einen Souve-Kessel. Der Reisebegleiter von TuRu Düsseldorf schilderte als Augenzeuge die Begeisterung seiner westdeutschen Landsleute über den Sieg der Karlsruherin und überreichte ihr ein Blumenbouquet. Herr Dr. Meißner vom S.C. Phönix gratulierte im Namen seines Vereins unter Überreichung von Blumen, Herr Ernst im Auftrag des „Sportberichts“. Zum Schluß kam Herr Dr. Kessler, der 2. Vorsitzende des K.F.V. zu Wort, der in herzlichster Weise den Sieg des K.F.V. Mitteljahres feierte und auf die Weltmeisterin den Sportausdruck, in den die Menge begeistert einstimmte.

ruhe wurde sie geboren, hier ist auch der Verein, als dessen Mitglied sie ihre ersten großen Erfolge errang; in Baden-Baden wohnt ihre Familie. Es war trotzdem eine Riesenerwartung, daß die Weltmeisterin von Amsterdam aus direkt nach ihrer badischen Heimat eilte, wo ihr denn auch ein begehrter Empfang bereitet wurde. In Baden-Baden wurde sie von einer unübersehbar großen Menschenmenge empfangen und im Triumphzug zur Stadt geleitet, wo ihr ehemaliger Verein, die S.V. Baden-Baden ein Bankett veranstaltete, zu dem sowohl Herr Bürgermeister Eiser, wie auch Herr Kurdirektor v. Hochwächter erschienen waren. Ihr früherer Verein verlieh ihr die goldene Ehrennadel; die Stadt Baden-Baden ließ es sich nicht nehmen, die Olympiafeierin besonders zu ehren; zu diesem Zwecke wurde eine Sonderfeierung des Badener Stadtrates einberufen, bei der die Herr Bürgermeister Eiser in Würdigung ihrer besonderen Verdienste um den deutschen Sport eine goldene Armabandur überreichte. Für Samstag folgte die dann einer Einladung des Karlsruher Fußballvereins, wo sie anlässlich des Spiels K.F.V. — TuRu Düsseldorf große Ehrungen erwarteten. In der ersten Hälfte des Spiels sah sie auf der Tribüne, in kleinem blauen Olympiadress mit jeder weißer Bastenmilch, inmitten ihrer Angehörigen. Dann erschien sie auf der Laufbahn des Phönix-Stadions und lief mit leichtem federndem Schritt unter großem Beifall eine Ehrenrunde. Um so mehr richtete Herr Bürgermeister Klein Schmidt, der zusammen mit Herrn Stadtrat Kinkel als Vertreter der Stadt Karlsruhe erschienen war, das Wort an sie und beglückwünschte sie zu ihrem großen sportlichen Erfolg. Namens der Stadtverwaltung überreichte er ihr eine prachtvolle silberne Platte mit Widmung. Nach ihm sprach Herr Barth vom Karlsruher Stadtausflug für Leibesherrin. Er feierte ihren Sieg als nationale Tat, die Deutschland im Ausland zu neuem Glanz verhehle und überreichte ihr ein Blumenbouquet. Herr Kacher, der Vertreter des Verkehrsvereins, hob hervor, welchen Einfluß ein derartiger olympischer Sieg auf den Fremdenverkehr haben könne; denn Name und Heimat der Siegerin machten in der ganzen Welt die Kunde. Er überreichte ihr für besondere Verdienste die goldene Plakette des Karlsruher Verkehrsvereins. Aus den Worten eines Vertreters des süddeutschen Fußball- und Leichtathletikverbandes klang das heilige Bedauern darüber, daß Frau Radtke-Batschauer nach Breslau übergesiedelt und damit ihren Sieg in den Farben eines anderen Verbandes errungen hatte. Herr Kofbach überreichte ihr im Auftrag seines Verbandes einen Souve-Kessel. Der Reisebegleiter von TuRu Düsseldorf schilderte als Augenzeuge die Begeisterung seiner westdeutschen Landsleute über den Sieg der Karlsruherin und überreichte ihr ein Blumenbouquet. Herr Dr. Meißner vom S.C. Phönix gratulierte im Namen seines Vereins unter Überreichung von Blumen, Herr Ernst im Auftrag des „Sportberichts“. Zum Schluß kam Herr Dr. Kessler, der 2. Vorsitzende des K.F.V. zu Wort, der in herzlichster Weise den Sieg des K.F.V. Mitteljahres feierte und auf die Weltmeisterin den Sportausdruck, in den die Menge begeistert einstimmte.

Unter Mitarbeiter hatte mit Frau Radtke-Batschauer eine Unterredung, in der er sie über ihre Zukunftspläne befragte. Die Olympiafeierin wird die nächste Zeit dazu verwenden, ihre durch die Aufregungen von Amsterdam und die Anstrengungen aller Empfänger sehr angegriffenen Nerven zu kräftigen. Deshalb bleibt sie vorläufig in Baden-Baden. Die Teilnahme am Damenradsportkampf in London hat sie damit aufgegeben; vielmehr wird sie aber bei einer internationalen Veranstaltung in Berlin an den Start gehen. Natürlich bekommt sie von allen Seiten Angebote; aber sie ist so vernünftig, ihre Gesundheit über weitere Anstrengungen zu stellen, denen sie so keineswegs deshalb aus dem Wege zu gehen braucht.

Karlsruher F. V. — TuRu Düsseldorf 6:3 (4:1)

Man soll nicht annehmen, daß dem Fußballsport in der neuen Saison die Räume in den Himmel wachsen. Denn das erste Privatspiel des badischen Meisters erfreute sich nur deshalb einer solch zahlreichen Zuschauerschaft, weil es durch den Empfang der 800 Meter-Weltmeisterin Frau Radtke-Batschauer geschäftlich in Szene gesetzt worden war. Angesichts der drückenden Hitze wurden ansprechende Leistungen geboten. Die Westdeutschen entsprachen nicht ganz den Erwartungen; ihr Spiel war unzusammenhängend, das trat besonders beim Angriff in Erscheinung, der ganz auf sich selbst angewiesen, von seiner Käuferreihe förmlich im Stich gelassen wurde. Beherzt waren die famos getretenen Ecken der Gäste-Außenstürmer, von denen jede einzelne gefahrlos hereinam; zwei führten denn auch zu Erfolgen.

Die Einheimischen scheinen über ein gewisses Vorbereitungstadium nicht hinausgekommen zu sein. Bedenklische Küden klafften in der Käuferreihe, in der Regel wohl für den verantwortungsvollen Mittelfeldposten noch nicht die nötige Ueberflüssigkeit besitzt. Reeb schien noch weit von seiner sonstigen Leistung entfernt. Er konnte seinen Flügel kaum halten. Im Angriff war Beir eine Klasse für sich; sein Täuschungsvermögen und sein reichhaltiges Repertoire stellten den Gegner vor unlösbare Rätsel. Mit seinen Schüssen hatte er entsetzlichen Bed. Die Mittelstürmerfrage wird wohl wieder akut sein; denn Vint ist außer Form und Bogel scheint neuerlich verletzt. Qualen lieferte eine glänzende Partie, was man von dem jungen Siccard am rechten Flügel nicht behaupten kann. Jedenfalls darf man einigermaßen gespannt sein, wie sich der Meister in den bald beginnenden Verbandsspielen zur Geltung bringen wird — fraglos wird der Kampf erbitterter denn je verlaufen.

Der Spielverlauf sieht die Gäste sofort an Reeb vorbei zum Angriff übergehen. Die erste

Ecke wird knapp gewehrt, aber die folgende zweite so geschickt getreten, daß Huber nur ins eigene Tor köpfen kann. Die Einheimischen erwidern diesen Ueberraschungstreffer mit energiegelassenen Angriffen, bei denen Kattner mit großem Schußgeschwindigkeit. Beir windet sich durch diverse Gegner hindurch — sein Raschschuß, allerdings unplatziert, wird verflüchtigt gewehrt. Sein nächster Schuß faßt haarsträubend über die Baite. Dann befördert Bogel das Leder nach einem Straßstoß Langes aus, seine säufelnde Hereingabe verandelt Beir 8. Minute loht Bogel abermals den Torwart heraus, seine flüchtige Hereingabe verandelt Beir ins verlassene Tor. 1:1. Der Gästetormart erwischte nachschießend eine überraschende Flanke Quastens, dann sendet Kattner eine ausgezeichnete Vorlage Beirs weit daneben. Die Gäste kommen meist auf der rechten Seite durch. Einmal verschleht der Mittelstürmer in der Aufregung, nur noch Wahmannsdorf gegenüber. Endlich bricht Kattner mit einem feinen geführten Schusse den Bann. Es steht 2:1 und in der 30. Minute folgt auf ähnliche Weise Hr. 3. Fehn Minuten vor der Pause landet ein Flankenschuß Quastens im Gästetor. Pause 4:1.

Nach dem Wechsel ist an Stelle von Bogel der junge Vint eingetreten. Die 4. Gästede verandelt der Halblinke mit nettem Kopfschuß zum 2. Erfolg. Das verleiht den Unterlegenen neuen Mut. Aber nur für kurze Zeit. Dann wendet sich das Blatt. Quastens stellt mit Prachtschuß die alte Torhüterin wieder her. Vint erhöt durch Alleinangriff auf 6:2. Beir will nichts gefangen. Seine Schüsse landen mit magnetischer Gewalt in den Fangarmen des Düsseldorf-Lorwarts. Die Gäste selbst unternehmen einen rasanten Durchbruch. Reeb ist nicht zur Stelle. Der Halblinke verandelt zum 3. Erfolg. Fast hätte es noch einen 4. Erfolg gegeben. So bleibt es bei 6:3. Schiedsrichter Schmidt. Offenbach leitete in zufriedenstellender Weise.

9:0

Mit einer ganz hamablen Niederlage endete die Expedition des K.F.V. zu den Stuttgarter Riders. Mit einer 9:0-Niederlage scheinen gerade die Mängel in der Käuferreihe beim TuRu-Spiel (siehe oben) glänzend belegt. Dabei muß man berücksichtigen, daß die Riders eine neue Aufstellung probierten mit Niederbacher und Mihalek in der Abwehr, Vint als Mittelkäufer und folgender Angriffstreiber: Reeb, Grünfeld, Bayer, Manaval, Grünfeld II. Der Abgang von Wunderlich nach Heilbronn geht aus dieser Aufstellung hervor. Der K.F.V. hatte eine Reihe von Erfolgen, auch für Beir, eingestuft.

Subläumwoche des Beierheimer Fußballvereins

F. V. Beierheim — Germania Brödingen 3:1.

Als dritter Jubiläumsgegner trat gestern der Bezirksliganeuling Germania Brödingen gegen Beierheim an. Eine hier gern gesehene und immer wieder interessierendere Elf, die gestern allerdings den nicht gerade zahlreichen Zuschauern eine nicht zu verhehlende Enttäuschung bereitete. Umso besser konnten wieder die Beierheimer gefallen. Die Mannschaft ist augenblicklich tadellos eingestuft, zeigt gutes technisches Können, gesunden Ehrgeiz und aufopfernde Energie in allen Reihen. Dedung und Käuferreihe übertragen den noch teilweise etwas appelligen Sturm, in dem einzelne Leute noch zu langsam sind und nicht genug Verständnis für Siedlungs- und rasches Wipiel besitzen. Der Spielverlauf war zu Beginn vielversprechend. Beierheim liegt dauernd im Angriff und erhält bereits nach 5 Minuten einen Handelfer zugesprochen, der sicher verwandelt wird. 1:0. In der 12. Minute schießt ein gesunder Flachschuß des Rechtsaußen, allerdings haltbar, zum 2:0 ins Brödingen Tor. Die Germanen stauen und werden immer nervöser und unruhiger, Beierheim liegt wieder im Angriff. 10 Minuten vor der Pause tritt der Linksaußen einen Eckball tadellos vor das Germanentor, der Mittelstürmer köpft entschlossen ins ungedeckte Tor zum 3:0. So geht es in die Pause. Nach dieser kamen die Gäste bald durch den ersten schlußmäßig gelungenen Angriff, den ein überaus rascher Flachschuß abschließt, zum Ehrentor, 3:1. Sie drücken nun ganz überlegen, finden aber mit den wenigen guten Schüssen im Beierheimer Torwart den Meißer, vieles wird verschossen, noch mehr glatt verfehlt, sie müssen sich mit der Niederlage abfinden, was ihnen schmer fällt.

F. V. Beierheim — Frankonia Karlsru. 2:2

Am letzten Mittwochabend trafen sich die freundschaftlich verbundenen Lokalrivalen in einem anständigen und ruhig durchgeführten Kampf. Das Resultat entspricht durchaus dem Spielverlauf. Frankonia konnte das erste Tor erzielen, Beierheim gelang der Ausgleich; wieder übernahm der Gast die Führung, mußte sich aber erneut auch ein Tor gefallen lassen und dabei blieb es. Der Kampf mußte wegen Dunkelheit 10 Minuten früher abgebrochen werden.

Jubiläums-Balspiele.

- Polizeisportverein — Olympia 2:0.
- F. C. Baden — Gafsch 10:1.
- Mühlburg (Prop.) — B. f. B. (Prop.) 8:0.
- Daglanden — Worms Karlsruhe 7:0.
- Karlsruhe — Gertha 2:1.
- Baden — Polizeisportverein 8:0.
- Daglanden (Prop.) — Mühlburg (Prop.) 2:2.

Da trotz Verlängerung keine Entscheidung erzielt werden konnte, mußte das Los entscheiden, das Daglanden begünstigte.

Am Montag treffen sich nun: Baden und Frankonia, der Sieger aus diesem Spiel spielt am Mittwoch mit Daglanden um den 1. und 2. Sieger.

Weitere Resultate

Repräsentativspiel um den Frankfurter Goldpokal.

Süddeutschland — Norddeutschland 5:3.

In Altona schlug der Süden zur Ehrenrettung den allerdings ohne Harber und Horn antretenden Norden sicher im Kampf um den Goldpokal.

Phönix Karlsruhe auf Reifen.

Alemannia Worms — Phönix Karlsru. 4:4.

Phönix konnte in Worms wegen seines technisch feinen Spieles sehr gut gefallen und ein gerechtes Unentschieden erzielen.

Privatspiele

- Eintracht Frankfurt — Köln-Sülz 5:4.
- V.f.B. Mannheim — S.P.D. Mainz 4:1.
- Darmstadt 98 — Sp.Vg. Fürth 1:6.
- Wormatia Worms — V.f.L. Neudaru 5:1.
- Bayern München — S.C. Armin 8:1.
- S.S.C. Pforzheim — Frankonia Karlsruhe 4:3.
- Germania Union Pforzheim — Germania Durlach 1:1.
- Germania Union Pforzheim — Germania Brödingen 2:5.
- Germania Untergrombach — Erfingen 12:2.
- Daglanden — Dillweihenstein 6:2.

Katholiken!

Werbet für eure Presse!

Arbeitszeit für den Einzelhandel

Vom Verband der weiblichen Büro- und Handelsangestellten schreibt man uns: Beist die Verkaufskraft Arbeit? Die Frage der Arbeitszeit für den Einzelhandel ist in der letzten Zeit vielfach Gegenstand lebhafter Erörterung gewesen. Die Arbeitgeberchaft kämpft im Hinblick auf das kommende Arbeitschutzgesetz darum, daß anerkannt werden soll, daß die Verkaufskräfte im Einzelhandel lediglich in Arbeitsbereitschaft stehen und daß infolgedessen dem Einzelhandel eine sehr stündige tägliche Arbeitszeit zugestehen ist. Die Gewerkschaft der weiblichen Verkaufskräfte, der B.W.A. (Verband der weiblichen Handels- und Büroangestellten (B.A.)) hat sich stets entschieden für die gerechte Anerkennung der vollwertigen Arbeitsleistung eingesetzt. In einer Denkschrift wird gesagt, daß das Verkaufspersonal zunächst schon durch die Bedienung der Kunden nicht unerheblich in Anspruch genommen ist. Diese Bedienung läßt sich ja nicht nur durch die Zahl der abgeschlossenen Verkäufe nachweisen, sondern man muß auch die Zahl der erfolglosen Kundenbedienungen, die Erledigungen des Umtauschs und die Annahme und Abgabe von Reparaturen in Betracht ziehen, ebenso die häufigen Auskünfte an das nur Fragen stellende, am Lager vorbeigehende Publikum. Aber zu dem Aufgabengebiet der Verkaufskraft gehören neben der Kundenbedienung noch viele, für den Handel deshalb aber nicht minder wichtige Arbeiten. Hierzu sind zu rechnen die umfangreichen Lagerarbeiten im Laden und im Lagerraum, die sorgfältige Pflege der Waren, Reklamation und Waren-Ausgleichung, Erledigung von Reparaturen, Bestellungen und Renaufträge, Ufertigung der oft recht zahlreichen Reklamationen, Anlernen der Lehrlinge usw. Zur Erledigung dieser Arbeiten sind die ruhigeren Stunden im Geschäft, die fast überall in den Morgenstunden und teilweise auch mittags vorhanden sind, einfach notwendig. So ist also der Arbeitstag der Verkaufskraft stets mit Arbeit ausgefüllt.

Diplome / Festabzeichen / Vereinsabzeichen Sport- und Ehrenpreise / Eigenlaubdränge Langkontrollen / Girlanden / Papierlaternen Biermarken, sowie allen sonst. Vereinsbedarf

Preisliste gratis.

Bernhard Müller, Karlsruhe

Karlsruhe Kaiserstr. 245 Telefon 5306

